

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON Nr 28103

Druck und Verlag: M. Doepfen Beretz St Vith Hauptstraße 58 u d Malmedyer Straße 19 Handelsregister Verviers 20258 Postscheckkonto Nummer 58995 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 28

St.Vith, Dienstag, den 10. März 1964

10 Jahrgang

## König Paul von Griechenland gestorben

Im gleichen Augenblick als König Paul sein Leben aushauchte, wurde Kronprinz Konstantin automatisch neuer griechischer König

ATHEN. König Paul I. von Griechenland starb am Freitag um 16.12 Uhr (Ortszeit). König Pauls Leben verlief allmählich, und trotz des zuletzt von den Ärzten veröffentlichten Bull-tins, in dem von „einer sehr geringen Besserung“ die Rede war, bestand keine Hoffnung mehr.

### Krankheitsverlauf

König Paul hatte seit langem an einem Magengeschwür gelitten. Ende vergangenen Jahres verschlechterte sich sein Befinden erheblich und seither war er fast ständig bettlägerig. Eigentlich hätte er schon früher operiert werden sollen, jedoch lehnte er das damals ab, um bei den Wahlen am 16. Februar die Aufgabe des Herrschers erfüllen und dem neuen Kabinett den Eid abnehmen zu können.

Die Operation an einer Zusammenwucherung des Magenausgangs fand am 21. Februar statt und dauerte 5 Stunden. Sie glückte und einige Tage später schien das Befinden des Königs ganz besonders zufriedenstellend zu sein. Vier Tage später stand Paul I. zum ersten Male wieder auf.

Am 1. März aber machte sich eine Operationsfolge bemerkbar: Eine Thrombose und eine Venenentzündung am rechten Bein. Am folgenden Tag ließ es offiziell der Herrscher habe eine Lungenembolie. Schon in diesem Augenblick befürchtete man einen tödlichen Ausgang.

Sofort nach Eintritt des Todes begannen die Vorbereitungen zur Ueberführung der sterblichen Ueberreste des Königs in die orthodoxe Kathedrale, wo sie bis zur feierlichen Beisetzung aufbewahrt werden. Die Beisetzung wird auf dem königlichen Friedhof in Tatoy stattfinden, wo seit Ende des vorigen Jahrhunderts alle Mitglieder der griechischen Königsfamilie beigesetzt wurden.

König Paul bestieg den griechischen Thron am 2. April 1947 nach dem Tode seines Bruders Georg II. Der am 14. Dezember 1901 in Athen Geborene ist direkter Abkömmling König Georg I., der im Jahr 1863 die zweite griechische Dynastie gründete.

Paul I. trat nach Beendigung seiner schulischen Erziehung in die Marine-Schule ein und erhielt im Jahr 1922 das Offizierspatent. Im folgenden Jahr nahm er als Fähnrich zur See an Bord des Kreuzers „Elli“ am Krieg gegen die Türkei teil. Die Abdankung seines Vaters, des Königs Konstantin zwang ihn nach im gleichen Jahr Griechenland zu verlassen und ins Ausland zu gehen, wo er bis zur Wiederherstellung der Monarchie im Jahre 1935 verblieb.

Die zwölf in Großbritannien verbrachten Jahre waren für die Entwicklung des jungen Prinzen außerordentlich wertvoll. Prinz Paul arbeitete ein Jahr in den Flugzeug- und Automobil-Unternehmen in Coventry, anschließend begab er sich für zwei Jahre in die USA, die er in der Militär-Akademie West Point und in der Marine-Schule in Annapolis verbrachte.

Nach Wiederherstellung der Monarchie im Jahre 1935 kehrte er als Kronprinz in seine griechische Heimat zurück, wo er sich im wesentlichen weiter militärischen Fragen widmete. Im Jahr 1938 heiratete Prinz Paul Prinzessin Friederike, Tochter des ehemaligen Herzogs von Braunschweig und Enkelin des ehemaligen deutschen Kaisers Wilhelm II. Als Kronprinz nahm Paul am Albanien-Krieg an der Seite seines Bruders des Königs Georg teil und als im 2. Weltkrieg Griechenland angesichts der deutschen Invasion kapituliert, begab er sich mit dem König zunächst nach Kreta und dann nach Ägypten.

Während der ganzen Dauer des Krieges verblieb der damalige Thronfolger im Kreis der griechischen Truppen im

Nahen Osten und beteiligte sich an dem Handstreich des griechischen Zerstörers „Miaulis“ gegen Tarent.

Unmittelbar nach der Befreiung Griechenlands arbeitete er für den Wiederaufbau des durch die Kriegsergebnisse stark mitgenommenen Landes. Während des kommunistischen Aufstandes - am 1. April 1947 - starb sein Bruder, König Georg. Seine Thronbesteigung erfolgte in Zeiten schwerer innerer Wirren. Die gebirgigen Nordgebiete des Landes befanden sich in den Händen der Rebellen. Unter großen Schwierigkeiten gelang es dem damaligen Regierungschef, Marshall Papagos, die Rebellion zu überwinden.

Die folgenden Jahre standen im Zeichen der Heilung der schweren Wunden, die Krieg und Bürgerkrieg dem Lande geschlagen hatten.

Außenpolitisch war die Regierungszeit König Pauls von den großen internationalen Problemen beeinflusst. Am 7. März 1948 kam es zur Rückkehr des Dodekanes nach Griechenland. Im gleichen Jahr wurde Griechenland in den Kreis der Staaten einbezogen, die in den Geuß der Marshall-Plan-Hilfe gelangten. Die Aufnahme Griechenlands in die Nato erfolgte am 8. Februar 1952. Die Zypern-Krise fand in Griechenland starken Widerhall und führte im Januar 1959 zu den Verträgen von London und Zürich, die Zypern die Unabhängigkeit brachten. Ein wichtiges Ereignis in der Regierungszeit des verstorbenen Königs war schließlich die am 1. November 1962 erzielte Assoziation Griechenlands mit dem Gemeinsamen Europäischen Markt (EWG).

Innerpolitisch hatte König Paul oftmals als Schlichter zwischen den Parteien zu wirken. Sein Einfluß auf die politische Entwicklung war nicht immer sichtbar, aber bedeutend.

### König Konstantin leistete den Eid

Als König Paul sein Leben aushauchte, wurde Prinz Konstantin im gleichen Augenblick automatisch neuer griechischer König, mit allen Rechten, Pflichten und Privilegien. Seine Thronbesteigung erfordert keinerlei Formalität noch Erklärung. Juristisch wird das in dem Satz besiegelt, der beim Hinscheiden jedes Herrschers ausgesprochen wird: „Der König ist tot. Es lebe der König.“

Der Monarch kann seine Funktionen indessen erst dann ausüben, wenn er den vom Artikel 43 der griechischen Verfassung geforderten Eid geleistet hat. Wenn ein neuer König das verweigert, so verzichtet er damit auf den Thron. In Griechenland ist das noch niemals geschehen. Es gibt dort weder Krönungszeremonie noch Königsweihe.

## Rauchvergiftung in Beverloo forderte 3. Opfer

Jugendgruppen verlangen Untersuchungskommission

LEOPOLDSBURG. Der Unfall, der bei einer Übung in Beverloo durch eine Rauchpatrone am 26. Februar entstanden war, und bei dem 14 Rekruten schwere Vergiftungen erlitten, hat nun bereits sein drittes Todesopfer gefordert. Am Sonntag früh um 5.15 Uhr ist der Soldat Louis D'Heene aus Ixelles gestorben. Er war am Donnerstag morgen operiert worden (Lufttrürenschnitt) und sein Zustand hatte sich anfangs gebessert.

Von den anderen, noch in Behandlung befindlichen Soldaten ist bei einem noch nicht alle Hoffnung aufgegeben worden. Ein weiterer scheint außer Gefahr zu sein, jedoch sind die Aerzte sehr vorsichtig, weil die Vergifteten anfangs



### Ökumenische Zusammenkunft

In London fand eine Zusammenkunft zwischen dem Erzbischof von Canterbury, Dr. Ramsey (Mitte), dem katholischen Erzbischof von Westminster, Msgr. Heenan (links) und dem Rabbiner Israel Beddie statt. Die Oberhäupter der drei Konfessionen trafen zusammen um über Mittel zur Behebung der religiösen Intoleranz und des Rassenhasses zu beraten.

Kronprinz Konstantin wurde am 2. Juni 1940 in Psychiko, einem Vorort Athens, geboren. Er ist das zweite Kind des verstorbenen König Pauls und der Königin Friederike, deren erstes Kind Prinzessin Sophie, mit Don Juan Carlos von Spanien verheiratet ist. Der junge König hat noch eine Schwester, Prinzessin Irene.

Seit Erreichung der Großjährigkeit übte er in Anwesenheit des Königs die Regentschaft aus. Seit dem 23. Januar 1963 ist er mit Prinzessin Anne-Marie von Dänemark verlobt. Die Hochzeit soll im Januar 1965 stattfinden.

König Konstantin leistete um 19 Uhr den vorgeschriebenen Eid, in Gegenwart des Ministerrates, der Mitglieder der Heiligen Synode, mit Erzbischof Christostomos an der Spitze, sowie dem Präsidenten der Kammer und der in Athen anwesenden Abgeordneten.

### Belgien will Kongo steigenden militärischen Beistand leisten

Brüssel. Die Regierung wird der nationalkongoleischen Armee in gesteigertem Maße technischen Beistand

leisten, erklärte Außenminister P. H. Spaak auf die Frage eines Abgeordneten. Indessen dienen anstelle der vom Beistandsprogramm für den 15. Februar 1964 vorgesehenen 200 militärischen Ausbilder zu diesem Zeitpunkt nur 45 belgische Offiziere und Unteroffiziere als Berater der kongoleischen Armee. Bis Ende März sollen es 49 sein. Nach Aussagen Spaaks sind die Abreisen nach Kongo verzögert worden, weil einerseits die kongoleische Regierung sich für ihre Anträge auf belgisches Personal zuviel Zeit läßt, und weil andererseits zahlreiche Anwärter auf die Ausbildungsstellen die finanziellen Vorteile für unzureichend halten. Der Außenminister betonte aber, die Regierung werde alle Möglichkeiten in Erwägung ziehen, um den militärischen Beistand für die kongoleische Armee zu verwirklichen.

### Nach dem Scheitern der Konferenz von Bangkok

Bangkok. Nach dem Scheitern der Außenministerkonferenz von Bangkok herrscht die Ueberzeugung vor, daß nur noch eine Konferenz auf höchster Ebene zu einer Uebereinkunft im Konflikt zwischen Malaysia und Indonesien über die staatliche Zugehörigkeit Nord-Borneos führen könnte, die nach der Auffassung der Regierung von Kuala Lumpur keinem Zweifel unterliegt, nachdem sich die Bewohner Nord-Borneos in einem von der UNO kontrollierten Referendum zu Malaysia bekannt haben.

In Bangkok ist man davon überzeugt daß der Präsident der Philippinen, Macapagal, nichts unversucht lassen wird, um den indonesischen Präsidenten Sukarno und den Premierminister Malaysia, Abdul Rahman, an einem Verhandlungstisch zu bringen. Nach dem Scheitern der Ministerkonferenz von Bangkok scheint die Einberufung

einer Spitzenkonferenz in der Malaysiafrage allerdings nicht schon in nächster Zeit möglich.

### Gute Ernteaussichten für sowjetischen Weizen

Washington. Die Sowjetunion wird nach Ansicht von Experten des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums eine fast normale Weizenernte einbringen können.

Auf alle Fälle soll sie wesentlich besser ausfallen als die katastrophale Mißernte von 1963.

In einer Studie über die Weizenproduktion in der Welt heißt es, in der Sowjetunion sei das größte Flächenmaß mit Winterweizen besät worden und bisher wären keine Unwetterschäden verzeichnet worden, die etwa mit denen des Vorjahres zu vergleichen sind. Je nach den verschiedenen Gebieten sind die Ernteaussichten aber unterschiedlich. Sie stellen sich besonders gut für den nördlichen Kaukasus, weniger aussichtsreich für die Ukraine. Nach den amerikanischen Voraussagen wird es im Donaubecken eine ähnliche Ernte wie im Vorjahr geben, während die Ernteaussichten in Polen, der DDR und der Tschechoslowakei besser sind.

### Wieder Kämpfe an der äthiopisch-somalischen Grenze

Addis Abeba. Wie von ununterrichteter Seite in Addis Abeba verlautet, sei es zu neuen Kämpfen an der Grenze zwischen Äthiopien und Somalia gekommen.

Die Truppen Somalias, so wird von äthiopischer Seite erklärt, hätten in der Nacht das Feuer auf äthiopische Grenzposten eröffnet, und die äthiopischen Streikräfte hätten das Feuer erwidert.

Es verlautet weiter, daß den ganzen Tag über die Kämpfe weitergingen.

nersetzung.  
Köpfen und  
man aufein-  
fünfhundert  
erhaupt noch

nur zu oft  
ger um Dinge,  
wurden.

### keiten

älteren Kolle-  
liert und fragt  
ueste Sonatel  
ir dafür vor-  
menade?"

de trifft man  
te..."

at Ihnen nun

roßer Verlust

eingetroffen?"  
lte fort war,  
i meine Brief-

hat sich den  
das?"  
Frau Runge?"

ben nicht ge-

schenke mir  
h möchte mir  
e ansehen!"  
an nur so ver-  
mst du nicht  
mit einen Re-



sack Kohlen zu

ße

n

z

ermann

aben nennen —  
ein Zitat aus  
(ch = 1 Buchst.)

den Nummer

3 (dr. Tb4 matt),

el. 3. Gasse, 4.  
Rose, 8. Hellum,  
nedar 12. Hse,  
matik 16. Opel,  
dgr. 20. Seife,  
n. 24. Talar =

st = Stuben-

ählung 2. Real-  
4. Abzweigung,  
d. 7. Armesün-  
en. 10. Nörgelei

1) Ger. 2) List,  
g: Oberlandes-

ist der andern

t. 2. Ute 3. Ter,  
8. Aus. 9. USA,  
Ion. 14. Oma,  
Aul. 19. Elf. 20.

Tip.

echt: 1. Aar,  
Lid 11. Russe,  
17. Ri. 18. Inn,  
are — Senk-

ur. 4. lauter 5.  
leise. 13. Psalm,  
0. Al. 21. in.

: Wir irren alle-

ht sind alle Kat-

en.

kommt oft.

el len — len to

Te nor — Nor

bauerin.

o) Man. c) Fezu,  
rzelle, h) Parze,

ausen — Simpli-



MENSCHEN UNSERER ZEIT

Sir John Eccles, der berühmte Australier

Dem Geheimnis des Denkens auf der Spur

„Cogito, ergo sum“, Ich denke, also bin ich“ ist eine der fundamentalen philosophischen Aussagen über die menschliche Existenz. Daß der Sitz des Denkvermögens das Gehirn ist, nahm schon Hippokrates als sicher an, doch die Frage, welche physiologischen Vorgänge dem Denkprozeß zugrunde liegen, ist erst in der jüngsten Zeit erforscht worden. Einer der Männer, die auf diesem Gebiet große Leistungen vollbracht haben, ist der Australier Sir John Eccles. Zusammen mit zwei britischen Wissenschaftlern erhielt er dafür den Nobelpreis (Medizin) des Jahres 1963.

Als das Telefon die Anfangsstadien überwunden hatte, verglich man gerne das Gehirn mit einer Telefonzentrale; noch später mit den „Elektronen-Gehirnen“ der Techniker.

Die Wissenschaft sieht heute im Gehirn einen höchst komplizierten Mechanismus mit etwa zehn Milliarden Nervenzellen (Neuronen). Jedes Neuron besteht aus drei Teilen: Zellkörper, Dendriten und Axon. Durch bisher nur unzureichend erforschtes „Verdrahtungssystem“ sind die einzelnen Zellen miteinander verbunden, zu Gruppen zusammengefaßt.

Man weiß auch, daß der Denkprozeß durch elektrische Impulse ausgelöst wird, die wiederum chemische Kettenreaktionen bewirken. Doch dem neuesten Stand der Forschung ist das Denken eine chemische Kettenreaktion, die nach bestimmten Gesetzen abläuft.

Daß wir so viel wissen, ist zum guten Teil ein Verdienst des preisgekrönten Australiers und seiner Kollegen. Die praktischen Auswirkungen dieser Erkenntnisse sind bis heute noch gar nicht ganz abzusehen.

Auszeichnungen

John Eccles wurde im Jahre 1903 in Melbourne geboren. Er studierte an der Universität seiner Heimatstadt Medizin. Besonders reizte ihn schon während seiner Studententzeit die Neurophysiologie. Er selbst sagt, daß er in jener Zeit begann, sich mit philosophischen Problemen im Zusammenhang mit der Natur des Menschen und der Art, in der die Gehirntätigkeit mit allen im Bewußtsein erlebten Ereignissen in Beziehung steht, zu befassen. Unzufrieden mit den von Psychologen und Philosophen vorgebrachten Erklärungen entschloß er sich dazu, auf eigene Faust die

Grundphänomene der Nerventätigkeit zu ergründen.

Als Rhodes-Stipendiat ging Eccles 1925 an das Magdalen College in Oxford, wo er unter Sir Charles Sherrington studierte, mit dem er gemeinsam neun Arbeiten veröffentlichte, die Aufsehen erregten.

1934 wurde er Lektor und Demonstrator für Physiologie in Oxford, setzte aber zeitig seine eigenen Forschungsarbeiten fort. Drei Jahre danach kehrte er in seine Heimat zurück, wo ihm das Amt des Direktors am pathologischen Institut im Sydneyer Krankenhaus angetragen wurde. Bereits 1944 wurde er Professor in Neuseeland und 1951 Professor an der australischen Nationaluniversität in Cambera.

Sei ursprüngliches Ziel, die Zusammenhänge Verstand-Gehirn zu ergründen, war wie er bescheiden ausdrückte,

DIE WELT UND WIR

Farbenprächtige Karprozessionen in Andalusien

Vom frühen Vormittag bis in die Nacht

Sein ursprüngliches Ziel, die Zusammenhänge mit denen das katholische Spanien die Karwoche feiert. Bis von Uebersee kommen Neugierige, und in Sevilla muß man für einen Fensterplatz viel Geld bezahlen. Viel wurde schon darüber geschrieben, aber wenn man selber dabei ist, und wenn man die Sprache kann, ist es immer wieder ein unvergessliches Erlebnis. Viele Ausländer meinen, dergleichen gäbe es nur in Spanien, oder gar nur in Sevilla, und dazu noch nur während der Karwoche. Das ist irrig. Das spanische Volk ist un-gemein prozessionsfroh. Man liebt es, bei jeder Gelegenheit durch solche Umzüge seinen Glauben zu bekunden. Aber in der Karwoche wird wirklich alles aufgegeben. Jede Pfarrei hat eine Bruderschaft (cofradia), der die meisten Männer angehören. Ursprünglich waren es Bußbruderschaften, daher wohl die seltsame Vermummung in lange, oft farbenprächtige Kutten, mit einer hohen spitzen Mütze, die nur zwei Augenschlitze offen läßt.

Am berühmtesten sind die Karprozessionen in den Städten Andalusiens, voran die von Sevilla. Daneben haben nur die von Valladolid einen großen Ruf, dort werden nämlich alle 14 Kreuzstationen in lebensgroßen, prächtig geschnitzten Statuen mitgetragen. Das die Sevillaner Prozessionen so großartig sind, geht darauf zurück, daß das jahrhundertlang kostbare Zubehör dort erhalten geblieben ist, während in den anderen Städten des Südens die Roten 1936-1938 alles verbrannt und gestohlen haben. Ich hatte die Gelegenheit, in Granada, Malaga und Sevilla insgesamt 14 solcher Prozessionen zu sehen, und kam dadurch keinen Tag vor 3 Uhr morgens ins Bett.

Da die Pfarren und Kirchen in den Städten sehr zahlreich sind, folgt eine Prozession der anderen, die ganze Woche hindurch, vom frühen Vormittag bis in die frühen Morgenstunden reißt die Kette nicht ab. Der Verkehr wird eigens umgeleitet.

Eine Nachtprozession sah ich in Malaga. Voran geht berittene Polizei, mit einem stolzen Schimmelreiter an der Spitze, dann drei weitere prächtig kostümierte Reiter. Es folgt eine Kompanie Soldaten mit schwarzlackierten Dreispitzhelmen. Sie trommeln meisterhaft. Dann kommen Herolde in mittelalterlichen Kostümen, mit Posaunen, die aber keinen Ton von sich geben. Bei anderen Prozessionen sah ich an dieser Stelle Seminaristen als Diakone in der Dalmatika, oder sogar römische Legionäre. Das

alle will kennenlernte, ermutigt er junge Wissenschaftler, ihre eigenen Gedanken zu entwickeln.

Er ist nicht der Typ eines Professors, der die Autorität seines Ranges in die Waagschale wirft. Er hat so manchen begabten Studenten mit allen Mitteln gefördert. Es geht ihm nicht um den persönlichen Ruhm, sondern um das Ziel.

Der Mann mit dem markanten Gesicht und der kräftigen Statur wirkt bemerkenswert frisch. Man sieht ihm die 60 Jahre nicht an, was er nicht zuletzt darauf zurückführt, daß er regelmäßig Tennis spielt.

Dies geschieht oft mit seinen Kindern, aber auch recht häufig mit Studenten, die ihm attestieren, daß er ein guter Verlierer sein kann.

Seine Freizeit verbringt Sir John am liebsten im Kreise seiner zahlreichen Familie. Er hat vier Söhne und fünf Töchter. Einige davon haben ihn längst zum Großvater gemacht. Auch in dieser Rolle fühlt er sich wohl.

Für einen Wissenschaftler, der sich die abstrakten Forschungen über das Gehirn und den Funktionsmechanismus der Nerven zur Lebensaufgabe gemacht hat, ist sein Lieblings-Hobby etwas erstaunlich: Der Professor hat eine ausgeprägte Schwäche für alte Volkslänze, die zu seinem Leidwesen nicht von allen seinen Kindern geteilt wird.

geworben und bezahlt, sondern im Gegenteil, sie bezahlen noch etwas dieses Ehrenamt übernehmen zu dürfen. Der Andrang der Bewerber ist so groß, daß nur Ausgewählte drankommen, des Jahr wieder andere.

Nach diesem Thron kommen wieder Trommler, dann die Schar der Frauen, die sich zu diesem Zweck gelb-schwarz hüllen und den hohen Kar mit Spitzenmantille tragen.

Nun kommt der zweite Thron: Muttergottesstatue, die fast noch prächtiger ist als die erste. Sie trägt ein reichgesticktes Brokatkleid, dazu riesige Krone und sonstigen Schmuck, der in der Regel stets echt ist.

Damen pflegen ihren Brautschmuck für diesen Zweck zu stiften. Manche haben die Madonnen auch sieben silberne Schwerter in der Brust, die sie recht realistisch sein. Nun kommt eine Musikkapelle von Kindern, die schlecht trompeten, und dann mit Würde, im steifen Frack die höchsten Beamten und Honorationen. Sie tragen zum Teil silberne Stäbe mit reichem Knäuf, und andere Abzeichen. Das kommen nochmals trommelnde Soldaten und den Abschluß bildet das Volk, das heißt die diejenigen, die in keine organisierten Gruppen eingeteilt werden konnten. Und schon erscheint der stolze Reiter, der die Vorhut vor sich

steht, die lang und prächtig ist! So geht es weiter, stundenlang, das letzte Mal dann morgens um zwei die düstere Prozession der „Cofradia del Silencio“, die ist eine Bruderschaft vom Guten Tod. Alle Lichter werden ausgemacht, die Cofrades tragen schwarzseidene Kutten, in denen keinen Schmuck. In den Händen schwarze brennende Kerzen. Man hört weder Musik noch Gebet, noch Gesang, nur dumpfe Trommelwirbel. Keine Reiter, keine Pracht. Als Bilder führt man die Heiland am Kreuz und die Schmerzhafte Mutter mit. Diese Prozession wirkt wie ein Begräbnis und ist sehr eindrucksvoll.

So spaßig geht es oft zu... Joe Ph. Harrier hörte nachts in seinem Haus in Swanses Geräusche und eilte, nur mit der Pyjamajacke bekleidet nach unten. Anscheinend hatte der Wind die Balkontür aufgedrückt. Als er nach dem Ende des Schnees schob, füllte er hinten etwas Eiskaltes und sauste vor Schreck mit dem Kopf durch die Glasscheibe. Es war nur die kalte Nase seines Dackels gewesen, welche ihm drei Wochen im Krankenhaus verschaffte.

Rom Stimpson, Leuchtturmwärter auf Bird Island bei Südafrika, erhielt ein Wohnhaus gebaut. Zu seiner Ueberrettung besaß es eine Garage. Man hatte es nach Schema F errichtet und nicht bedacht, das es auf der Insel keine Straßen gibt und man ein Auto gar nicht hinauf bringen kann.



Herrliches

Das große I

Ingomanti, Dägel... Herrliches... Das große I... So spaßig geht es oft zu... Rom Stimpson, Leuchtturmwärter auf Bird Island bei Südafrika, erhielt ein Wohnhaus gebaut. Zu seiner Ueberrettung besaß es eine Garage. Man hatte es nach Schema F errichtet und nicht bedacht, das es auf der Insel keine Straßen gibt und man ein Auto gar nicht hinauf bringen kann.

Gelegenheit

Ankauf Waschmaschine, Kühlschränke, / Garantie - St. Vith, Malme

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

22. Fortsetzung „Von Stribling! Er hat sie uns vorgelesen aus Liverpool geschickt, wohin er dank der guten Wachsmacht Scotland Yards gelangen konnte.“ „Und woher hat Stribling diese Pläne, Herr Direktor?“ „Er wird sie selbst entworfen haben, Kommissar!“ „Sind Sie dessen ganz sicher?“ „Ja! Sie nicht?“ „Nein!“ entgegnete Chesterfield scharf. „Die Pläne sind beschlagnahmt! Und Sie, Direktor Warren, werden sich mit Wachtmeister Hopkins sofort in Ihre Wohnung begeben und sie solange nicht verlassen, bis Scotland Yard Ihnen die Erlaubnis dazu erteilt!“ „Leiden Sie noch immer an dieser alten Sachen, Chesterfield?“ „Schweigen Sie! Haben Sie vergessen, daß dem ermordeten Buddon Konstruktionspläne gestohlen wurden, Warren?“ „Diese Pläne sind von Stribling! Es ist doch seine Schrift zum Donnerstert!“ Chesterfield lachte laut. „Kann ich mir lebhaft denken! Für so dumme halte ich Stribling nun auch wieder nicht, daß er Ihnen die Originale schickt! Er wird sie abgeschrieben und zur Verschleiерung einige niedliche Änderungen angebracht haben! Aber das werden wir ja feststellen!“ „Ich glaube, Chesterfield, Sie irren sich gewaltig!“ „Glaube kaum, lieber Direktor! Sie wissen doch, daß Stribling zwei Tage vor dem Mord in Liverpool war?“

„Ja - das weiß ich!“ „Und was hat er dort gemacht? Wissen Sie das auch?“ „Nein - Sie?“ „Ich ahne es wenigstens, Direktor! Denken Sie, die Spritze, mit der Buddon ermordet worden ist, wurde nämlich in einem Liverpooler Geschäft gekauft!“ „Warum wurde bleich und starrte den Kommissar an. Der nickte leicht, legte zwei Finger an den Hut und ging. Das Wetter war plötzlich umgeschlagen. Der Himmel hatte sich verdunkelt, dicke Regenwolken schleppten über Land und Städte hin. Gegen Abend stieg dann Nebel auf, wie schmutzige Waite quoll er vom Straßenpflaster hoch, in einer Stunde konnte man keine Handbreit mehr vor Augen sehen. Menschen und Fahrzeuge bewegten sich in einer schemenhaften Welt, vom Strom tuteten ohne Unterlaß die Nebelhörner. Kommissar Black war am Nachmittag in Liverpool angekommen. Er ging zunächst nach dem Geschäft für medizinische Artikel, wo die Mordspritze gekauft sein mußte. Erst vor kurzem mußte das gewesen sein, denn an dem winzigen Glasröhrchen klebte noch das Firmenzeichen. Sicher war die Spritze nur einmal benutzt worden - zum Mord Buddons! In dem Geschäft konnte man Black dann auch rasch Auskunft geben. Da diese Spritzen eigentlich nur an Aerzte geliefert wurden, entsann man sich sofort an den Käufer, besonders da er auch noch etwas fremdländisch ausgesehen habe.

„Ein Russe?“ fragte Black. „Ja, das kann angehen - er hatte so mongolische Gesichtszüge. Höchstwahrscheinlich ein Emigrant aus der hiesigen russischen Kolonie“, meinte der Geschäftsführer. „Und er hatte eine Glatze, nicht wahr?“ „Eine Glatze? Wie kommen Sie darauf? Nein, im Gegenteil! Es war ein würdiger alter Herr, mit langem, weißen Bart und wallendem Haupthaar.“ „Ganz sicher?“ „Ganz sicher, Herr Kommissar!“ Black dankte und ging. Nachdenklich schritt er ein Stück durch das schmutzige Nebelwetter, um dann in das nächste Postamt am Wege einzutreten. Er verschwand in einer Telefonzelle und suchte im Branchenverzeichnis des Fernsprechbuchs nach Perückenmachern. Von diesem Handwerkszweig gab es in jeder englischen Stadt noch ein paar, da bei Amtshandlungen vor Gericht und bei festlichen Empfängen noch immer die alte Tradition des Perückentragens Geltung hatte. Black fand drei Geschäfte und fünf Friseure, die sich neben ihrer anderweitigen Tätigkeit zum Anfertigen von Perücken empfahlen. Er schrieb sich die Adressen auf und ging los. „Ich möchte mir eine Perücke anfertigen lassen“, begann er im ersten Geschäft, lächelnd auf seine spiegelnde Glatze zeigend. „Ein Russe namens - namens - na, das tut ja nichts zur Sache, hat mich an Sie empfohlen. Sie werden sich ja noch an ihn erinnern? Seine Glatze war genau so vollkommen wie die meine.“ Der Perückenmacher dachte nach: „Ein Russe?“ „Ja! Er hatte stark mongolische Züge und sprach das Englische etwas gebrochen! Entsinnen Sie sich nicht?“ Der Geschäftsinhaber schüttelte den Kopf: „Nein - ich weiß es nicht! Ein

Russe war bestimmt nicht bei mir! Sehen Sie, ich kenne ja alle meine Kunden ganz genau, man vervollständigt ihnen ja sozusagen das Gesicht, nicht wahr?“ „Sicher, versteht!“ entgegnete Black. „Na, dann nehmen Sie mal Maß! Ich möchte eine garumelierte Perücke mit nicht zu langem Haar.“ Der Perückenmacher nahm Maß, zeigte Muster. Black war mit allem einverstanden. Er gab seine Hoteladresse auf und machte eine Anzahlung. „Wenn Änderungen nötig sind, kommen Sie bitte wieder“, dienerte der Meister und brachte Black zur Tür. Siebenmal wiederholte sich dieser Vorgang dann noch etwa gleichzeitig in den anderen Geschäften, die Black sich notiert hatte. Immer bezog er sich auf den Russen, aber keiner hatte jemals für einen glatzköpfigen Mongolen, der das Englische nicht ganz einwandfrei sprach, gearbeitet. In mehreren Geschäften bekam er allerdings eine nette Auskunft: Ein blonder, junger Mann hatte an zwei Tagen vorher gleichfalls schon Bezug auf diesen Russen aufgenommen und dann für einen Maskenball je eine Perücke bestellt. Black schmunzelte! Er liebte Stribling war auch unterwegs gewesen! Müde von der vielen Lauferei kam Black in seinem Hotelzimmer an, aber seine Laune war vorzüglich! Wenn bei den Besuchen bei den Perückenmachern auch nichts herausgekommen war: Eins wußte er jetzt! Ein weißbärtiger Russe hatte die Spritze gekauft! Und zudem war er jetzt im Besitze von acht Perücken, gar nicht übel für einen Polizeibeamten! Alle Haarfarben waren jetzt vertreten, schwarz, braun, blond, weiß, grau meliert - und im letzten Geschäft hatte er sich aus Galgenhumor eine gelbe bestellt. Black ging zu Bett und schlief rasch ein. Wenn er gewußt hätte, daß der

Rennfahrer Stribling ein Stockwerk höher mit seiner jungen Frau wohnen wäre er sicher nicht so rasch ins Bett gesunken. Aber er hatte ihn nicht bemerkt, als er durch die Halle schritt, und Evelyn und Stribling hatten sich gehütet, den Kommissar zu begrüßen. Sie verschwanden rasch in ihrem Zimmer. „Der dicke Black hat also doch gemerkt, was ich mit meiner Kiste meinte!“ sagte Stribling lachend. „Aber wir müssen jetzt vorsichtig sein, daß er dich nicht wieder verhaftet!“ entgegnete Evelyns ängstlich. „Keine Bange, Liebling! Ich werde mich verkleiden und eine von den Perücken aufsetzen! Habe mir ja acht Stück für Maskenbälle anfertigen lassen. Na, dieses Leben ist ja auch so etwas Aehnliches wie Maskerade.“ „Sei bloß vorsichtig, George!“ „Sicher, mein Kind! Außerdem wird Black mich kaum verhaften! Er ist auf der richtigen Spur!“ „Verlasse dich nur nicht allzu stark darauf, du Lieber!“ „Tu ich auch nicht! Scotland Yard will mich bestimmt nicht wieder bekommen! Der gute Chesterfield wird seine Mörder anderweitig beziehen müssen!“ Stribling setzte sich eine Perücke auf, klebte sich einen Schnurrbart unter die Nase und zog den schlechtesten Anzug an, den er hatte. Um seinen Hals knüpfte er einen alten Wollschal, auf dem Kopf stülpte er eine verwegene Strohgermütze. „Na, mein Liebling? Erkennst du mich noch?“ fragte er dann seine junge Frau. Evelyn lachte: „Nein! Du hast dich vollkommen in einen Gangster verwandelt!“ „Na also! Dann will ich mal ein wenig auf Tour!“ „Du willst fort, George?“ fragte Evelyn jetzt wieder mit Angst in den Augen.

„Ja, ich muß! Ich habe ein Kugeln einzuziehen, und die feilt, wenn der Große Preis soll.“ „Und wie willst du hier an heraukommen?“ „An der Feuerleiter ruhe ich, die einfachste Sache! Also, sei hübsch vernünftig! Zustoßen wird mir in einigen Stunden ein.“ Evelyn versuchte noch ein Sprößling von seinem Vorhaben, aber er ließ sich nicht durch den Nebel über Liverpool gelte lag, passierte er die dem Hinterhof ohne Ziel einer Minute war er an und nahm die Richtung an. Es war eine unheimliche weiße Totengesichter schwiegen der Straßenlaternen, alle klang gedämpft. Stribling schritt mit einem Beilhohe Schrei eines Nebelhohe Schrei irgendem verirrte Mutter - Hilfeschreie am bodenlosen Nichts zu stehen und ersticken. Stribling fröstelte. Er grub in die Taschen und zog zwischen die Schultern. Ein schweiß, in der es schon beinahe war, einen Hund aus den schucken. Stribling schritt Straßen wurden enger, lechter. Wenn Stribling Stribling aufgewachsen wäre dieser Nacht wohl k Winkeln zurechtgefunden. A Liverpool wie seine V Die Quais waren nahe, e



ezählt, sondern im... ahlen noch etwas... übernehmen zu dürfe... Bewerber ist so... ählt drankommen... andere.

Thron kommen wieder... die Schar der Frauen... sem Zweck ganz... und den hohen Kam... le tragen.

...hört es oft zu... hörte nachts in sel... vane Geräusche und... Pyjamajacke bekleidet... einend hatte der Wind... fgedrückt. Als er kni... sich schob, fühlte er... kaltes und sauste vor... Kopf durch die Glas... ur die kalte Nase sel... sen, welche ihm drei... kenhaus verschaffte.

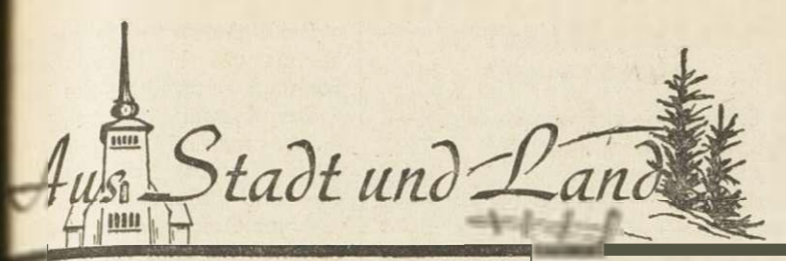
Leuchtturmwärter auf... Südafrika, erhielt ein... t. Zu seiner Ueberra... ine Garage Man hatte... F errichtet und nicht... f der Inse! keine Stra... n ein Auto gar nicht... nn.

ng ein Stockwerk hö... jungen Frau wohnte... cht so rasch ins Bett... hatte ihn nicht be... die Halle schritt, und... biling hatten sich ges... sar zu begrüßen. Sie... h in ihrem Zimmer... k hat also doch ge... t meiner Karte mein... g lachend.

en jetzt vorsichtig sein... t wieder verhaftet!"... ie ängstlich... Liebling! Ich werde... nd eine von den Pe... fabe mir ja acht Stück... anfertigen lassen. Na... auch so etwas Aehn... rade."

war eine unheimliche Nacht. Wie... se Totengesichter schwammen die... der Straßenlaternen über den... der Passanten, alle Geräusche... klangen gedämpft. Nur ab und... schnitt mit einem Beilhub der heil... Schrei eines Nebelhornes dieses... mahlte Spiel - und spukhaft rief... mal irgendein verirrtes Kind nach... der Mutter - Hilfeschrei, die in ei... bodenlosen Nichts zu versinken... sen und ersticken.

ng? Erkennst du mich... ann seine junge Frau... "Nein! Du hast dich... en Gangster verwand... will ich mal ein wenig... George?" fragte Eve... mit Angst in den Au...



### Herrliches Konzert mit wenig Publikum

#### Das große Lütticher Kammerorchester spielte in St.Vith

Impresario, Dirigent und Musikern... großen Lütticher Kammeror... schienen sich nicht viel darau... nur vor 70 Zuhörern am... abend im Saale Even-Knott zu... Man könnte fast sagen, daß... mehr erwarten konnten, dann... ersten Konzert waren seiner... nicht mehr Leute erschienen... wäre leicht, zu sagen, daß bei... Bevölkerung nicht sehr viel Lie... Musik vorhanden ist, und dazu... sich sogar einige Exempel an... wie das Konzert des RTB-Rund... chesters im vergangenen Jahre... einem leichten Programm) und so... der Willi-Schneider-Abend vor an... h Jahren (es wären noch 100 Leu... in den Saal gegangen) Anhand... Beispiele sehen wir auch sofort... es auch die Art der Musik ist... unser Publikum anzieht oder nicht... Volksliederabend mit einem... Sänger: mittelmäßig besetzt... bei einem guten Konzert: große... im Saal; bei einem Kammerk... beschämend wenig Leute.

habt? Vielfach stellt man sich unter der... Bezeichnung ein mehr oder gut findendes... Ensemble vor, in dem der „Alte Fritz“... die Flöte spielt und nicht, wie es im... Falle des Lütticher Orchesters zutrifft... ein über 20 Mann starkes Ensemble... von Berufsmusikern, die es verstehen... jede Feinheit herauszustreichen.

### Milchkontrollverein St. Vith-Büllingen

#### Wichtige Mitteilung an alle Landwirte von Bracht und Umgebung

Am Donnerstag, dem 12. März findet im Lokale Oly in Bracht um 19.30 Uhr ein Vortrags- und Diskussionsabend statt. Wichtige Probleme werden besprochen. — Nützlichkeit und Notwendigkeit der Milchkontrolle — Fütterungs- und Düngungsprobleme. Wir rechnen mit einem zahlreichen Besuch. Der Vorstand

zurück, dann erinnern wir uns, daß damals das Publikum auch sehr dünn gesät war. Das Volksbildungswerk ließ sich dadurch nicht entmutigen, machte seinem Namen alle Ehre und hat es so weit gebracht, daß volle Säle keine Ausnahmeerscheinung mehr sind. Wir fragen uns, ob es nicht möglich wäre, auch in musikalischer Hinsicht lehrend zu wirken, und zwar vor allem durch häufigere Konzerte (die wohl nicht mit den hiesigen Vereinen zeitlich in Konkurrenz treten dürften). Wir wissen allerdings nicht, wie weit ein solches Experiment finanziell zu vertreten ist.

Nach diesen negativen Feststellungen wollen wir vor allem feststellen, daß den Musikern seitens der 70 Erschienenen ein sehr warmer Applaus zuteil wurde, was ihnen wohl lieber ist, als wenn 600 Leute ihnen einen lauen Empfang bereiten.

### Sitzung des St.Vither Stadtrates

St.Vith. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister W. Pip fand am Freitag abend um 8.30 Uhr eine Sitzung des St.Vither Stadtrates statt. Es fehlten die Ratsmitglieder Freres, Backes und Gennen. Stadtsekretär Lehnen führte Protokoll. Nach Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 4. 2. 1964 wurden in dreiviertelstündiger öffentlicher Sitzung folgende Punkte der Tagesordnung erledigt.

- 1. Genehmigung der Gemeindejagd-Verpachtung. Wie wir bereits mitteilen, hat das Kollegium bei der Verpachtung am 17. 2. 1964 dem Edmund Knorr aus Ratheim (Kreis Erkelenz) die Jagd für 116.000 Fr pro Jahr (bisherige Pacht 25.330 Fr.) zugestimmt. Der Rat erteilt ein einstimmiges günstiges Gutachten hierzu.
- 2. Zuschlagshundertstel zur Hundesteuer der Provinz. Im Haushaltsplan waren 100 Zuschlagshundertstel der ebenfalls 100 Fr betragenden Provinzialsteuer auf Hunde vorgesehen worden. Inzwischen aber hat die Provinz die Steuer auf 125 Fr erhöht. Der Rat beschließt, die Steuer bei 100 Fr zu belassen, was 80 Hundertstel ausmacht.
- 3. Vergebung einer Grabstätte. Antrag Eheleute Terren-Pip. Der Antrag der Eheleute Vitus Terren-Pip wird unter den üblichen Bedingungen genehmigt.

der größten Söhne dieser Stadt, Andre Gretry, zu spielen. Die „Dances villageoises“ atmen richtigen Lütticher Geist. Man sieht förmlich die Paare tanzen und spürt den Spaß des Meisters am Spiel, am Schelmischen und hier und da auch am Vornehmen. Wenn wir dieses Werk besonders hervorheben, so ist es, weil wohl niemand es so gut aufführen könnte wie Musiker aus Lüttich.

Nach einer Pause hörten wir die Konzertante Sinfonie für Violine, Bratsche und Orchester von W. A. Mozart. Die beiden Solisten (deren Namen wir leider nicht kennen) spielten diese Partie bravourös, exakt und doch mit einem Hauch von Lyrik. Nach dem Stück spendete das ganze Orchester ihnen Beifall.

Das „Enfant terrible“ der Musik wird der englische Komponist Benjamin Britten genannt. Eines seiner ersten später von ihm selbst revidierten Werke, ist die „einfache Sinfonie“. Neben musikalischer Brillanz ist der überall als den Nähten hervorschauende Schalk ein besonderes Merkmal dieses Werkes. Nach einer wunderbaren Tonfolge kommt dann unweigerlich ein Akkord, den niemand erwartet, und der trotzdem in seiner Eigenart schön ist.

Das Konzert war für diejenigen, die Musik lieben, ein Erlebnis, wofür wir dem Volksbildungswerk danken wollen.

4. Angelegenheit Tinlot. Anleihe. Der Vorsitzende erstattete Bericht über den Stand der Angelegenheit. Auf Anfrage des Kollegiums erklärte sich der Gemeindegeldkredit bereit, die Rückzahlungen für den Rest der 5 Millionen-Anleihe für 5 Jahre zu stunden. Bezahlt müssen wohl die Zinsen werden. Der Rat ist bereit, der Fa. Tinlot dieselben Zugeständnisse zu machen, da der Stadt dadurch keine Nachteile erwachsen. Der Beschluß wird jedoch erst rechtskräftig, wenn die Verhandlungen mit den anderen Gläubigern der Firma zum Erfolg führen und die jetzige Firma durch eine neue Aktiengesellschaft ersetzt wird.

5. Neuparzellierung der Stadt. Abtretung von Gemeindeparzellen an den Staat. Es handelt sich um zwei kleine Wegebauflächen hinter der städtischen Volksschule, die seinerzeit bei der Abtretung an den Staat unberücksichtigt geblieben waren. Der Rat beschließt, die Abtretung zu genehmigen (insgesamt 24 qm).

6. Verkauf von zwei städtischen Grundstücken „Auf der Gemeinde“ an die Anlieger Hebertz und Johanns. Diese zwei Grundstücke liegen zwi-

schen den Anwesen der beiden Antragsteller (zwischen Neundorfer Straße und Rodter Straße) und sind von ihnen seit einiger Zeit gutgläubig benutzt worden. Die Parzellen sind für die Stadt vollkommen wertlos, da sie keine Ausfahrten haben. Antragsteller Johanns bot 6.720 Fr für die 420 qm große Parzelle und Antragsteller Hebertz 8.372 Fr für die andere 644 qm große Parzelle. Da beide Angebote über der offiziellen Abschätzung durch den Domänennehmer liegen, genehmigt der Rat den Verkauf.

7. Antrag aus Erteilung einer Taxigenehmigung Emil Scheuren. Unter den üblichen Bedingungen genehmigt.

8. Wanderausstellung der Herdbuchvereine Büllingen-Malmedy-St.Vith. Protektorat. Die Antragsteller bitten die Stadt um Uebernahme des Protektorates zu dem am 1. Sonntag in St.Vith stattfindenden Wanderausstellung der Herdbuchvereine. Hiermit wären verbunden: die kostenlose Zurverfügungstellung eines passenden Geländes. Die Instandsetzung dieses Geländes und die Anbringung der Geräte usw. auf Kosten der Stadt. Der Rat erteilt seine grundsätzliche Zusage.

9. Handelsmesse 1964. Antrag auf Gemeindegeldzuschuß. Der Werbe-Ausschuß erklärt in einem Antrag, daß er das touristische Protektorat über die Handelsmesse übernommen hat und daß er bei Gelegenheit dieser Veranstaltung eine größere Werbungsaktion für unsere Stadt unternehmen will. Um dies zu bewerkstelligen bittet er um einen Zuschuß seitens der Stadt. Der Vorsitzende erklärt, im Haushaltsplan 1964 sei ein Betrag von 20.000 Fr als Zuschuß für den W. A. vorgesehen, über dessen Auszahlung der Rat erst nach Genehmigung des Budgets durch die vorgesetzte Behörde beschließen könne. Es sei dann Sache des Werbe-Ausschusses, seine touristische Propaganda so aufzuführen, wie er es für gut befände. Der Rat schließt sich dieser Ansicht an.

10. Instandsetzung der Stadtstraßen. 1. Teil. Unternehmer Cornelis. Endabrechnung. Mehrarbeiten und Fristverlängerung. Der Ratsbeschluß vom 22. 1. 1964 wird insofern vervollständigt, als dem Unternehmer eine Fristverlängerung von 20 Tagen genehmigt wird, unter der Bedingung, daß dies keine nachteilige Wirkung auf die Höhe der Staatsubsidien hat. Damit war der öffentliche Teil der Sitzung beendet.

### Gelegenheiten in Alt und NEU

#### Ankauf - Verkauf - Tausch

#### Waschmaschinen, Radios, Fernsehgeräte, Öfen, Kühlschränke, Möbel usw.

#### Garantie - Umtauschrecht - Kredit

#### St.Vith, Malmedyerstraße 33

Teer und verfaulten Fischen. Vor einer Spelunke über deren schiefer Tür ein trübes Licht brannte, machte Stribling Halt. „Zur grünen Lampe“ieß die Giftbude, ein berüchtigter Verbrecherkeller - allerdings nur einer kleinen Anzahl von Menschen bekannt. Stribling hatte sich immer für diese Dinge interessiert, er hatte Spaß daran gehabt, jedes Milieu kennenzulernen und alle Menschensorten zu studieren. Manche Nacht hatte er in den Spelunken Londons und Liverpools schon mit diesen Studien verbracht.

„Die grüne Lampe“ lag im Keller, ein ziemlich geräumiger Laden mit einer ganzen Reihe von dunklen Nischen und Hinterzimmern. Alle Tische waren besetzt, Halbweltedamen und zweifelhaft Kavaliere, deren Gesichter man es ansah, daß sie mit den Brecheisen in der Hand aufgewachsen waren. Stribling mimte den Betrunkenen und torkelte in eine dunkle Nische, wo er sich schwer niederfallen ließ.

„Eine Flasche Whisky, vom Besten!“ schrie er dann gröhnd. „Wo!en doch mal sehen, ob ihr hier was Anständiges zu saufen habt!“

Der Kellner trat an seinen Tisch: „Schrei nicht so, du Dreckfaß! Kannst du überhaupt zahlen?“

„Zahlen?“ gurgelte Stribling, und taumelte hoch. „Zahlen, du Schwein! Eurs ganze Giftbude hier kann ich kaufen und den Bauch von eurem Boß da hinter der Theke dazu!“

„Wo ist dein Geld?“ zischte der Kellner. „Her damit, oder ich schmeiß dich raus!“

„Ist das eine Art, einen Gentleman zu behandeln, Boys!“ schrie Stribling in die Kneipe hinein und griff in die Tasche. „Hier sind zwei Pfund!“

Einige drehten sich nach dem Tobenden um, lachten und wandten sich dann wieder ihren Tischgenossen zu. Stribling ließ sich mit den Bewegungen eines

völlig Betrunkenen wieder auf den Stuhl zurückfallen, der Kellner ging zur Theke, holte die bestellte Flasche und brachte sie. Mit ungelenkten Bewegungen goß sich Stribling ein Glas ein, trank einen Schluck, der wie Salzsäure in der Kehle brannte, und döste dann vor sich hin.

Niemand nahm nun weiter Notiz von ihm. Stribling lachte innerlich, er mußte seine Rolle gut gespielt haben, sonst hätte man ihn hier nicht so ungeschoren sitzen lassen. Er hatte nun Zeit und Muße, um alle Menschen in der Kneipe von seinem dunklen Platz aus zu beobachten und auf Gespräche zu lauschen.

Eine Stunde verrann, es ereignete sich nichts von Bedeutung. Die Worte, die Stribling auffing, hatten zu seiner Sache keine Beziehung. Ab und zu öffnete sich die Tür, es kam einer, der sich an einem der Tische niederließ, von Zeit zu Zeit ging auch einer fort. Dann torkelte ein Betrunkenener durch den Eingang, er stolperte die Stufen herab und fiel der Länge nach vor der Theke hin.

„Hallo, des Königs Perückenmacher wälzt sich vor seiner Majestät, dem Boß, im Staub!“ schrie einer und hielt sich den Bauch vor Lachen. Das ganze Lokal stimmte in das Gelächter ein, der Betrunkenene schien die komische Figur dieser Giftbude zu sein.

Stribling hatte aufgehört und wurde wachsam wie ein Jagdhund.

Des Königs Perückenmacher - was war das? Sollte der Betrunkenene da am Fußboden, der sich jetzt mühselig erhob, ein Perückenmacher sein? Jetzt aufgepaßt!

„Na, was soll's denn sein. Alter?“ fragte der Kellner, durch den Spaß verhöhllicher gestimmt.

„Whisky“, lallte der Angesprochene. „Und für jeden eine Tracht Prügel, der nicht glaubt, daß ich dem König von England eine Perücke gemacht habe!“ fügte er kreischend hinzu. „Ich bin der

Meister aller Perückenmacher der Welt! Wer das abstreiten will, soll auf der Stelle krepieren!“

Der Kellner nahm den Keifenden jetzt kurzerhand in seine muskulösen Arme und schleifte ihn zu der Nische hin, wo Stribling saß.

„Hier setz dich hin und halte deine Schnauze! Sitz schon solch ein Schwein wie du, bist in bester Gesellschaft! Vielleicht gibt er sogar ein Glas für dich aus, wenn du deine Geschichte erzählst.“

Der Kellner drückte des Königs Perückenmacher auf einen Stuhl und wandte sich anderen Dingen zu. Der Alte knurrte noch eine Weile, griff dann ohne weiteres nach Striblings Glas und stürzte den Inhalt in einem Zuge herunter.

„Ich bin ein verlorenener, erbärmlicher Mensch“, jammerte er dann.

„Warum, Bruderherz?“ fragte Stribling. „Niemand von uns ist verloren!“

Der Alte sah Stribling aus entzündeten Augen an: „Meinst du? Meinst du, daß es noch wieder aufwärts mit mir geht?“

„Gewiß doch alter Junge!“ entgegnete Stribling mit schwerer Zunge, immer noch den Trunkenen mimmend. „Trink' erst mal - und dann erzähl!“

Der Ingenieur schenkte das Glas wieder voll, der Perückenmacher stürzte den Inhalt wieder in einem Zug hinunter und begann dann zu erzählen.

Er sei der berühmteste Perückenmacher Englands gewesen. Zwei Perücken hätte er für den König von England gemacht. Aber seit zehn Jahren verfolge ihn nun das Unglück. Die Frau war gestorben, er hatte zu trinken begonnen, war von Stufe zu Stufe gesunken und zuletzt in dieser Spelunke gelandet. Natürlich hatten nach seiner Schilderung nur die bösen Menschen die Schuld an seinem Untergang.

Stribling hatte den Alten reden lassen und zwischendurch fleißig einge-

schenkt. Als die erste Flasche leer war, bestellte er eine zweite, der Perückenmacher trank auch diese langsam leer er schien einen durchlöchernten Magen zu haben.

„Machst du denn jetzt auch noch Perücken?“ fragte Stribling dann so nebenbei.

„Wer braucht denn noch welche - ist nichts mehr zu machen!“ jammerte der Alte.

„Wann hast du denn die letzte angefertigt?“ fragte Stribling weiter mit gleichgültiger, leiser Stimme, obgleich er innerlich in ihm feberte.

„Die letzte?“ fragte der Perückenmacher blöde. „Das ist Monate her.“

„Für wen hast du da denn gearbeitet?“

Stribling begann vor Aufregung zu zittern, er stürzte ein Glas von dem ver-teufelten Whisky herunter, um sich etwas zu beruhigen.

„Wer ist das denn - dieser Gelbe! Ein komischer Name!“ entgegnete er dann möglichst gleichgültig.

„Ein nobler Herr - ein Gentleman!“ entgegnete der Perückenmacher. „Kein komischer! Zwei Stück hat er genommen. Eine weiße für einen alten Herrn mit Bart und eine schwarze, die ich haargenau nach einem Bild gemacht habe. Haargenau - jawohl! Er hat mich gelobt und besser bezahlt als der König von England!“ Der Alte griff nach dem Whiskyglas, hob es hoch und schrie: „Es lebe der Gelbe!“

Mehrere von den Gästen drehten sich ratlos um und zickten: „Praht nicht so, du dummes Schwein!“

Der Perückenmacher sank wieder in sich zusammen, Stribling mußte sich zur Ruhe zwingen, seine Zähne klapperten wie im Fieber aufeinander!

Der Gelbe! Er war ihm auf der Spur! In diesem Lokal war er bekannt! Das war nun genug für heute.

[Fortsetzung folgt]



Fußball-Resultate

DIVISION I
Lierse - Antwerp 1-1
Beerschot - FC Malines 0-0
Standard - Gantoise 1-0

Anderlecht 25 17 1 7 70 20 41
Standard 25 13 5 7 47 23 33
Beeringen 25 12 4 9 35 26 33

DIVISION II
Un. Namur - Harentals 2-3
Waregem - AS Ostende 5-2
Racing-White - CS Verviers 4-1

DIVISION III A
Wezel - Jambes 2-1
V.V. Tirimont - Waremmé 1-1
Montegnée - Auvelais 4-0

DIVISION III B
Roulers - Lyra 2-3
RC Gand - Waeslandia 7-1
Beveren - RC Tournai 2-0

Junger und starker Mann

nicht über 40 Jahre, wird für Pferd und landwirtschaftliche Arbeiten gesucht. Gute Referenzen erforderlich.

Merksem - FC Renaix 5-0
Zottegem - Eeklo 4-0

PROMOTION C
Geel - Eupen 2-0
Brasschaet - Lommel 2-3
Tubantia - Mol 3-1

PROMOTION II PROV D
Andrimont - Ensisal 1-3
Plombières - Kelmis 1-1
Sourbrodt - Ovifat 2-1

Plombières 25 21 0 4 104 9 46
Kelmis 25 20 1 4 101 15 44
Ensisal 24 18 4 2 85 29 33

Theaterabend in St. Vith
Stefan Andres' Gottes Utopia

Am Sonntag, dem 15. März 1964, gelangt in St. Vith ein Schauspiel zur Aufführung, das man sich unbedingt ansehen sollte.

Elsenborn 23 6 13 4 41 71 15
Bütgenbach 26 9 13 4 61 51 22
Rechaintoise 26 6 16 4 28 65 16

DIVISION III PROV. G
Jusleville - Emmels 0-2
Raeren - Ster 6-0
Rocherath - Schönberg 4-2

Raeren 23 22 1 0 133 7 44
Weismes 21 16 3 2 81 28 34
Jusleville 25 14 9 2 63 61 30

RESERVE K
Elsenborn - Sourbrodt 0-8
Honsfeld - Bütgenbach 1-2
St. Vith - FC Ster 5-0

RESERVE L
Jusleville - Spa 4-3
Trois-Ponts - Faymonville 1-3
Xhofferath - Malmundaria 5-2

England

1 DIVISION
Aston Villa - Sheffield W 2-2
Blackburn R - Leicester 5-2
Blackpool - Bolton Wanderers 2-0

2 DIVISION
Bury - Huddersfield 0-2
Carcliff C - Charlton 1-1
Leeds Utd - Southampton 3-1

Deutschland
BUNDESLIGA

W. Bremen - E. Braunschweig 2-3
München - Hamburger SV 9-2
Pr. Münster - Köln 0-2

1. FC Köln 34 P; 2. Meidericher SV 28 P; 3. Stuttgart 26 P; 4. Dortmund 26 P; 5. Schalke 26 P; 6. Frankfurt 25 P; 7. Hamburg 24 P; 8. Bremen 22 P; 9. Nürnberg 22 P; 10. Kaiserslautern 21 P; 11. München 20 P; 12. Eintracht Braunschweig 19 P; 13. Karlsruhe 18 P; 14. Preußen Münster 16 P; 15. Hertha BSC Berlin 15 P; 16. Saarbrücken 9 Punkte.

Hiesige Vereine beim Laetare in Stavelot

St. Vith. Vor einer riesigen Menschenkulle rollte am Sonntag in Stavelot der Mitfastenzug ab.

An alten Bekannten von den hiesigen Karnevalsziügen sahen wir u. a. den Büllinger Wagen "Kleopatra", das Piratenschiff aus Bütgenbach, den "Wolf und die 7 Geißeln" des Schützenvereins Faymonville, sowie die Schneewittchengruppe aus Malmédy wieder.

Einkehrtage der Landjugend

Am 14. und 15. März organisiert die KLJ in Montenauf für Jungens ab 17 Jahren Einkehrtage.

Die Einkehrtage beginnen Samstag abends um 19 Uhr und schließen Sonntag nachmittags um 16 Uhr ab.

Die vierte Wanderung St. Vith Wanderfreunde

Laetare, - Freu dich! Vermochten auf zahlreiche sportlich-recreative Veranstaltungen der besten vielen Freude zu bereiten.

Schnell gelöschter Gestrüppbrand

St. Vith. Am Montag nachmittags um 2 Uhr entstand aus bisher unbekannter Ursache ein Brand, der am Büchelturn ein Brand, der schnell ausdehnte.

Donald Lawson ..

gegen den in Chicago wegen Raubüberfalls auf ein Schuhgeschäft verurteilt wurde, bat den Richter Milde.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

Miz - Kanal 5

Dienstag:

19.00 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15 19.30 Uhr: Star und Schlagerparade
19.30 19.45 Uhr: Frauenabend

Mittwoch:

19.00 19.15 Uhr: Nachrichten und Aktuelles
19.15 19.45 Uhr: Beliebte und bekannte Orchester
19.45 - 20.00 Uhr: Landwirtschaftsabend

Dienstag: 10. März

BRÜSSEL I
12.03 Bonjour Musique
12.30 Aktuelles Mittagsmagazin

13.00 idem

14.03 Kurze musikal. Unterhaltungsendungen
15.30 "Un oubli moins profond"
16.08 Reportage vom Rad. Tour de France

WDR-Mittelwelle

12.15 Ernst Wolte spielt
13.15 Hermann Hagedstedt mit seinem Orchester
16.05 Beethoven's Suite

UKW West

13.00 Notenrendezvous
15.35 Musik von Schubert
17.00 Zum Tanztee
18.40 Hausmusik

MITTWOCH: 11. März

BRÜSSEL I
12.03 Schlager auf Marsch
12.30 Aktuelles Mittagsmagazin
13.00 idem
14.03 Kurze musikal. Unterhaltungsendungen

WDR-Mittelwelle

12.15 Hermann Hagedstedt spielt
13.15 Musik am Mittag
16.05 Historien und Legenden
18.30 Kinderfunk
17.05 Gerhard Gregor an der Funksäge

UKW West

13.00 Die Wellenschaukel
15.35 Volksmusik
16.00 Neue Kammermusik
17.00 Nachmittagskonzert

FERNSEHEN

Dienstag: 10. März

BRÜSSEL u. LÜTTICH
14.15 Schulfernsehen
17.00 Nachrichten
18.53 Kunstausstellung: Delacroix

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die Schaubude
11.00 Die goldene Zeit: Luis Trenker erzählt

21.00 Reisebekanntheit, Fernsehspiel

21.45 .. und tue desgleichen
Mensch, die überall haften (1953-1955)
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Mittelduitsches Tagebuch

Holländisches Fernsehen

NTS:
11.00 Schulfernsehen
19.30 Politisches Forum
NRS:
20.00 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

14.05 Schulfernsehen
19.30 Der sozialistische Gedanke
19.30 Eine moderne Familie in der Steinzeit
19.55 Sport

Luxemburger Fernsehen

19.00 Auf Anfrage
19.20 Magazin der Frau
20.00 Tagesschau
20.30 Turmgelänge, Fortsetzungsfilm

21.20 Sketch

21.50 Ferien in 6X6, Holländischer Film
22.30 Nachrichten

MITTWOCH: 11. März

PRÜSSEL u. LÜTTICH
18.30 Nachrichten
18.53 Englisch-Kursus
19.00 Les peuples qui meurent, Film
NRS:
20.00 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die goldene Stadt des Rabbi Löw
Die Jugendgemeinde in Prag

Flämisches Fernsehen

17.00 Televisum
19.00 Über die niederländische Sprache
19.15 Niederländischer Kulturabend

Luxemburger Fernsehen

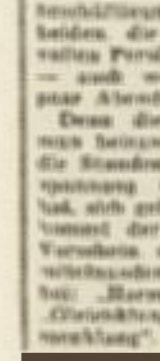
19.00 Für Briefmarkensammler
19.20 Bayard, Filmfolge
20.00 Tagesschau
20.30 Turmgelänge, Fortsetzungsfilm (3)



Nach der vierten Wanderung...



Donald Lawson ..



Geh ..



Otto im Urwal



rtage beginnen Samstag 19 Uhr und schließt mittags um 16 Uhr. Beitrag beträgt nur mitbringen muß? (Geld, Schreibheft, 2 Bälle, 10 Klebensachen. Gegen werden entgegen zum 12. 3. 64 im Klub Telefon 531.92 in Eulster in Montenu.

Wanderung Wanderfreunde

Freu dich! auch zahlreiche spätere Veranstaltungen der Wanderfreunde zu bereiten, so 44 Naturfreunde (darunter Almedy) ihr Vergnügen in oder kürzeren Wab

alle Planungen folgen konnten, so ist dies erst zu verdanken, dass einem reichlichen Scherz. Rechtsmäßig ist Sprichwort angebracht. Reisen, lacht der Himmel diese Parole uns auch verschieden sein. Denn Natur durch ihre noch behühenden Kinder uns l sicherlich noch mach gewinnen. würdig dürfen wir erst nächsten Wanderung erarbeiten des Frühlings

ell gelöscht strüppbrand

Montag nachmittags entstand aus bisher und nache in dem Gestrüpp ein Brand, der die Feuerwehr weile und konnte den Brand größerer Schaden wurden einige Jungfräulichenberg" in Mitleidigen. Ohne das schnelle Feuerwehre wäre anzung verbrannt.

Lawson

in Chicago wegen Raub ein Schuhgeschäft wurde, bat den Richter dem er die Angestellte, bediente er sie Laden und verkaufte ar Schuhe. Das Geld die Laderkass.

Inländisches Fernsehen

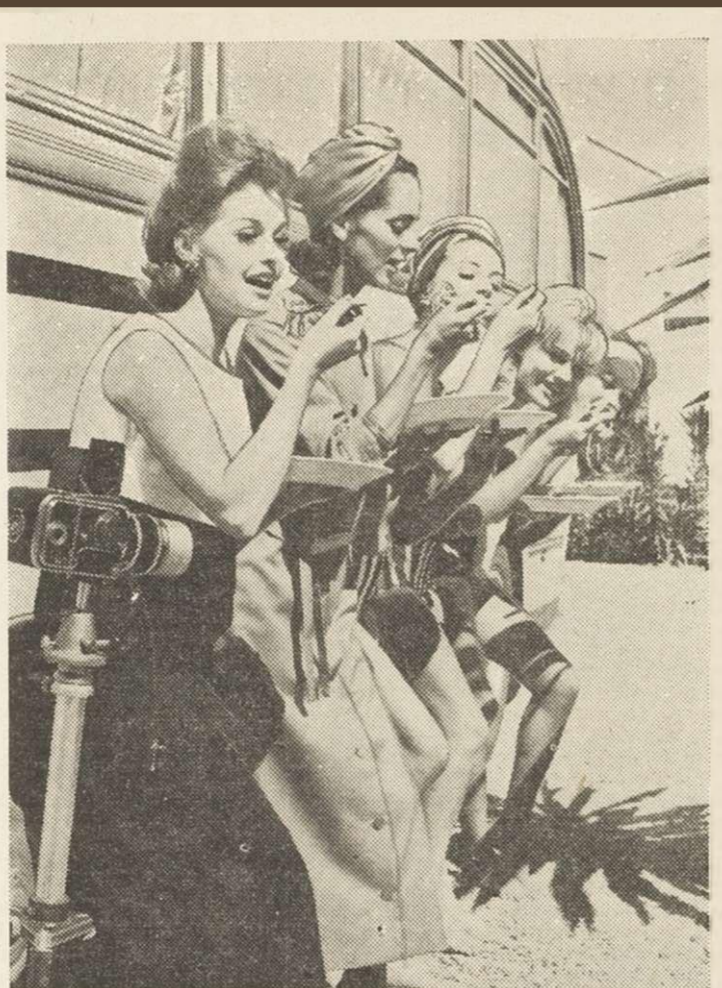
- NTS: 10.00 Intern. Jugendmagazin NCRV: 10.10 Für die Kinder 10.30 Bernhard, der Bar, Film 10.35 Interviews u. leichte Musik NTS: 10.40 Fußballspiel Zürich-P. S. Dazwischen: 10.45 Tagesschau NCRV: 10.40 Fragestunde 10.50 Viel Lärm um Harrie, Filmsehfeuilleton 10.55 Andacht NTS: 10.58 Tagesschau

lämisches Fernsehen

- 10.00 Televisum 10.00 Ueber die niederländische Sprache 10.15 Niederländischer Kunstfilm 10.25 Für die Frau 10.55 Sport 10.00 Tagesschau 10.20 Volkskonzert 10.30 Hallo, Sie dal Bismarck 10.45 Dokumentarfilm über Reisen im Schlafwagen 10.25 Medium: Literatur 10.35 Tagesschau

uxemburger Fernsehen

- 10.00 Für Briefmarkenfreunde 10.20 Bayard, Filmfolge 10.00 Tagesschau 10.30 Turmgefangene, zungsfilm (3) 10.50 Konstantin der Große, 10.20 Nachrichten



**NUDEL DICH SCHLANK ...**  
Nach dieser Devise und neuesten Diät-Erkenntnissen handeln die reizenden Mannequins mit gutem Appetit. In den USA wurde eine Nuudelät entdeckt, die mit einfachen Mitteln ohne große Kosten rund fünf Pfund Gewichtsabnahme wöchentlich garantiert. „Verhungern“ muß niemand, denn diese Diät läuft wie die Astronautenverpflegung zweigleisig. Es werden außer den Kalorien auch der Natriumgehalt der Speisen berücksichtigt. Und das ist eben nur mit Nuudel möglich. Wie man sieht: Diese Diät schmeckt ausgezeichnet.  
Foto: Eckert

# Die Tanten vor dem Ofenrohr Acht Lauscher stehen am Pranger

Die Ofenklappe ersetzte das Fernsehprogramm / Vor Gericht machten sie lange Gesichter

„Jeden Abend versammelten wir uns in der Küche in der Erdgeschosswohnung, öffneten einfach die Ofenklappe und lauschten. Was meinten Sie wohl, Herr Gerichtspräsident, was da alles zu hören war.“ Das erzählten freimütig acht weibliche Bewohnerinnen eines großen Mietshauses.  
Das allgemeine Ofenrohr des Mietshauses hatte es in sich: Liebeschwüre, eheliche Debatten und Eifersuchtszenen waren dort deutlich zu hören wie in einem Lautsprecher. Die Küchen aller Wohnungen des Hauses hatten einen allgemeinen Rauchabzug. Was in den Küchen der Wohnungen gesprochen wurde, war deutlich zu vernehmen, wenn man das Ohr an das Rohr der Erdgeschosswohnung hielt.  
Eine 46jährige Haushälterin — als lebende Zeitung in der ganzen Straße bekannt — kam zuerst auf den Dreh. Sie kannte die Liebeschwüre ihrer alleinstehenden Nachbarin, die von ihrem Verlobten Besuch bekam. Sie wußte welche Frau mit dem Haushaltsgeld nicht auskam, wo die Kinder schlecht lernten und wieviel die einzelnen Ehemänner verdienten. Informationsquelle war das Ofenrohr.  
Es ist verständlich daß die Frau ihr Geheimnis nicht für sich behielt. Und so fand sich jeden Abend ein vertrauter Kreis am Ofenrohr wie bei einer Fernsehsendung. Als man einige Monate gelauscht hatte platzte die Bombe, und die Ofenrohrgemeinschaft mußte vor Gericht.  
Ein Ehemann der zur See fuhr und alle 4 Monate nach Hause kam wollte gerade das Haus betreten. Die Ofenrohrgemeinschaft rief ihn in die Erdgeschosswohnung. Man

sagte ihm, ein Herr aus der Nachbarschaft käme oft bei seiner Frau zu Besuch und was man da alles gehört habe. Es kam zur Scheidung.  
Der Herr aus der Nachbarschaft schwor vor Gericht, er habe in der Wohnung seiner Nachbarin mehrere Reparaturen vorgenommen. Dafür sei er auch bezahlt worden. Seine

**Kunterbuntes Panoptikum**  
In Milford Center, in Ohio, reichte Henry Steffe wegen sexuellen Grausamkeit der Eheliebsten die Scheidung ein. Mrs. Steffe hegte einen derartigen Haß gegen ihren Mann, daß sie eine Stoffpuppe anfertigte, die sein verkleinertes Abbild war, das sogar seine Gesichtszüge trug. Dieses Püppchen benutzte sie als Nadelkissen. „Es bereite mir jedesmal eine unendliche Befriedigung und Genustung, wenn ich eine Nadel in die Puppe stecken konnte“, erklärte sie vor dem Richter. Kopfschüttelnd trennte er die Ehe. Nun wird sich die Dame wohl eine neue Puppe nähren und Henry kann wieder ruhig schlafen.

## laah laah in der Gefängniszelle

Ein Eselchen mußte sitzen / Zellennachbarn protestierten

Der Staatssekretär für Justiz im brasilianischen Bundesstaat Bahia erlöste den Esel des Fazendeiro Osorio Fernandez aus mehrmonatiger Untersuchungshaft. Das Langohr wurde im Gefängnis von Veneslau Guimaraes auf Befehl von Polizeichef Emiliano Gonvalves festgehalten, der sowieso eine Abneigung gegen Esel hatte. Wenige Tage vor seiner Hochzeit war einer vom Markt in sein Amtszimmer eingedrungen und hatte Polizeiketten aufgefressen, darunter die Heiratslizenz des wackeren Gonvalves. Infolgedessen mußte die Hochzeit verschoben werden.  
Der Esel von Osorio Fernandez aber hatte etwas Schlimmeres auf dem Kerbholz, nämlich ein Menschenleben. Als der Fazendeiro Früchte verkaufte, ärgerte ein Junge wiederholt den Esel mit Stockschlägen. Dieser keilte aus und traf das Kind so unglücklich am Kopf, daß es einen Schädelbasisbruch erlitt und starb. Der Besitzer wurde verhaftet und kam ins Gefängnis, erweichte aber Polizeichef Gonvalves, so daß dieser Osorio entließ, dafür aber den Esel als Mörder einlachte.  
Das war nicht nach dem Geschmack der Häftlinge und Wärter. Die ersten beschwerten sich, weil das Grautier sie durch Gestank und dauerndes Schreien belästigte, die zweiten, weil sie die zum Stall verwandelte Zelle reinigen mußten. Auch Osorio konnte ohne den Vierbeiner nicht auskommen. Er reklamierte ihn beim Staatssekretär für Justiz und machte geltend, daß Polizeichef Gonvalves gegen Esel vorgegangen sei; außerdem wäre es unsinnig ein vernunftloses Tier zu verhaften. Der Staatssekretär entschied, daß der Esel in Notwehr gehandelt und etwaige Schuld durch die bisherige Haft abgebußt habe. Er sei freizulassen und dem Eigentümer zu übergeben.

Nachbarin habe sich an ihn gewandt, weil eben Handwerker schlecht zu bekommen seien. Von einem Liebesverhältnis sei überhaupt keine Rede. Der Ehemann klagte auf Meinelid. So wurde der Nachbar der die Wasserleitung repariert hatte, des Meinelides angeklagt. Die Ofenrohrgemeinschaft wurde als Zeuge geladen und mußte nun erzählen, was alles zu hören gewesen war.  
Der Richter aber sagte in der Verhandlung: „Selbst wenn dies alles genau stimmt und der Angeklagte dies alles getan und gesagt hat, so kann ich dies eigentümliche Haustelefon nicht als juristischen Beweis gelten lassen. Das Ofenrohr mag sehr interessant sein, aber oftmals werden Sätze verschluckt, wenn sich der Sprecher vom Herd entfernt. Der angebliche Liebhaber wurde freigesprochen. Die Ofenrohrgemeinschaft kann es nicht fassen, daß eine derartig schöne Einrichtung vor Gericht nicht beweiskräftig ist.“

## Schön-Oskar war leider vergeblich

Sherlock-Holmes-Jünger oder Gauner — das war hier die Frage / Kein Idol für Fräulein Ida

Fräulein Ida K., ihres Zeichens Allroundhilfe in der Pension Z., schaute verträumt aus dem Fenster und dachte an O. W. Fischer Leinwandhändler Fischer, so muß man wissen, war Idas Schwarm Nr. 1 und Ida K. schwor sich wiederum insgeheim daß ihr Zukünftiger zumindest eine gewisse Ähnlichkeit mit dem — ach so zauberhaften — Filmhelden haben müsse. Vielleicht so träumte die brünette Zweizehnwanzigjährige weiter, würde ihr späterer Lebensgefährte aber auch Herrn L. ähnlich sehen. Herr L. bewohnte das Zimmer 9 (mit Balkon und fließend Wasser), und man darf gewiß sein, daß Herr L.'s Anblick so manches Frauenherz um einige Schläge schneller pröchen ließ. Fast 1.90 groß untersetzt und dennoch schlank, blond, blaue Augen — und einen

Blick, der Gletscher schmelzen und das Blut in den Adern gerinnen lassen konnte.  
Aber hinter einer dekorativen „Verpackung“ verbirgt sich nicht selten ein schlechtes Herz. „Das hätte ich Herrn Oskar niemals zugetraut“, pflegt Fräulein Ida noch heute zu sagen, wenn das Gespräch auf jenen finsternen Donnerstag kommt, der nicht nur Idas Träume zerstörte. Aber blenden wir besser noch einmal zurück.  
Fräulein Ida geht wieder einmal dem Stubenmädchen zur Hand (denn das Haus ist ausverkauft) und hantiert fleißig mit Staubsauger, Wedel und Bürste. Ganz klar daß sie auch Zimmer 9 betreut nicht wahr? Herr L. er ist wohl Vertreter für einen Markenartikel aus der Waschmittelbranche, hat natürlich um diese Zeit längst die Pension verlassen. Ein Jammer übrigens, daß der abtrünnige Oskar so wenig Ordnungssinn besitzt. Da hängt zum Beispiel sein Wettermantel (den dicken Ulster hat er wohl angezogen) schief über dem Bügel, der an der oberen Schrankkante festgehakt ist. Ida greift also nach dem Kleidungs-

stück schließlic gehört es ja in den Schrank, hebt einmal kurz an und stutzt. Handelt der schöne Oskar etwa mit Bleigewichten? Ida läßt alle bis heute gehegten guten Vorsätze fahren, greift in die Innentasche, die seltens ausgebeult ist, und wird blaß. Sie hält eine Pistole in der Hand.  
Was hätten Sie jetzt getan, verehrter Leser? Für die bleiche Ida gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder war Herr L. ein verkappter Kriminalbeamter — oder Idas Herz entschied sich zwar für den Sherlock-Holmes-Jünger, ihr Verstand jedoch gebot ihr einmal mit ihrem Chef zu sprechen. Und der Herr über dreißig Zimmer plus Küche und Nebengeläß griff zum Telefon und hielt Rückfrage bei der Polizei.  
Als abends dann vier ausgesprochen gleichgültig dreinblickende Männer Herrn L. in Empfang nahmen und per Knebelkette abführten, zerdrückte Ida zwei glitzernde Tränchen. Schön-Oskar aber murmelte einige Kraftausdrücke und verfluchte seine Vergeblichkeit.

## Gehört - notiert kommentiert

In der Ehe muß man miteinander leben, das Beisammensein wird zum Alltag und nun erst lernt man einander mit all den Fehlern und Schwächen kennen, die man vorher beherrschte, um in den wenigen Feststunden vor dem anderen im schönsten Lichte dazustehen. Ehe ist eben — um das Wort eines Filmstars zu wiederholen — eine „Ganztagsbeschäftigung“, sie nimmt die beiden, die es angeht, in ihrer vollen Persönlichkeit in Anspruch — auch wenn das nur in ein paar Abendstunden geschieht.  
Denn die Stunden, in denen man beisammen ist, sind gerade die Stunden, in denen man Entspannung sucht, das Bedürfnis hat, sich gehen zu lassen. Und da kommt der wahre Mensch zum Vorschein, da zeigt sich, ob man miteinander harmoniert. Nebenbei: „Harmonie“ bedeutet nicht „Gleichklang“, sondern „Zusammenklang“.

## Kosmetik mit Büro-Utensilien

Der Personalchef eines französischen Unternehmens, das dreihundert Stenotypistinnen Karteiführerinnen und andere weibliche Hilfskräfte beschäftigt, stimmte ein Klagefeld über den Mißbrauch von Büro-Utensilien an. Es gäbe nichts was das Personal nicht für persönliche Zwecke verwendete. Als Ersatz für Augenbrauenstifte dient der Anfeuchter, den man am Schreibmaschin-Farbband schwarz macht. Mit der Heftmaschine werden aufgegangene Rocksäume zerrissen. Schulter- und Uhrarmbänder repariert. Mit Büroklammern möbelt man die Frisur auf und benutzt sie an Stelle von Lockenwickeln. Abgebundene lange Fingernägel werden mit durchsichtigem Klebeband repariert und mit rotem Korrekturlack

für Wachsmatrizen gefärbt. Dieser ersetzt notfalls auch den abgesprungenen Nagellack. Über abgewetzte Stöckelschuhabsätze ziehen unsere Damen Plastikschoner für Tischbeine. Wildlederschuhe putzen sie mit Schreibmaschinenbürsten und entfernen Flecken mit Typenreinigungsmasse oder Radiergummis. Zum Fixieren der Laufmaschinen dient Bürokleim. Eine Stenotypistin ersetzte den abgerissenen Henkel der Handtasche durch eine Kette von extra starken Büroklammern, was sogar schick aussah!  
Aber mag der gestrenge Herr noch so sehr die Strin runzeln — solange die Arbeitsmarktlage sich nicht ändert, wird er es kaum wagen aus seinen Stoßseutzern ernsthaft Konsequenzen zu ziehen.



Mitten hinein in die schillernde Welt des Films blendet die neue Farb-Film-Komödie „Zusammen in Paris“ die jetzt mit Audrey Hepburn und William Holden in den Hauptrollen die Filmfreunde vom Bildschirm weglodet. George Axelrod seit dem „Verfluchten 7 Jahr“ seit „Bus-Stop“ und „Frühstück bei Tiffany“ als Drehbuchautor bekannt, schildert hier die „Nöte eines Kollegen, der einen Film schon verkauft hat, bevor er geschrieben wurde. Natürlich fällt ihm nichts ein — bis er entdeckt, daß gerade sein Berufsproblem und seine Liebe zur liebreizenden Sekretärin die Grundidee für den händerrinnend geschichten Film sind. Die beiden Weltstars Audrey Hepburn und William Holden — wir sahen sie zuletzt in „Sabrina“ gemeinsam vor der Kamera — tragen wesentlich dazu bei, daß unter Richard Quines spritzig-witziger Regie ein Kabinettstück geistvoller und ausgelassener Heiterkeit entstand. Paris, die Lichterstadt an der Seine bildet den stimmungsvollen Hintergrund für diesen zwischen Humor und Liebe pendelnden Farbfilm, der ganz auf Schwung und unterhaltsame Heiterkeit ausgelegt wurde.  
Foto: Paramount/FPF

## Otto im Urwald



## Die kuriose Meldung

Die „Gesellschaft der Bewunderer von Sarah Bernhardt“ (Association des Admirateurs de Sarah Bernhardt), die sich zur Aufgabe macht, die Erinnerung an die große Schauspielerin zu pflegen, hielt unlängst in Paris eine Tagung ab. Die Gesellschaft besteht nur noch aus einem einzigen Mitglied. Vor zehn Jahren betrug die Mitgliederzahl noch dreihundertsechzig.





Skeptisch beurteilt Marlene Dietrich die Aussichten, ihren gestohlenen Schmuck wiederzubekommen. Mit 80 000 DM Schaden kam sie noch verhältnismäßig glimpflich davon, in anderen Fällen strichen amerikanische Juwelendiebe weit höhere Werte ein.

# Amerikas Juwelendiebe brauchen nur zuzugreifen

Die Schmuckschatullen reicher Damen sind eine leichte Beute / Der Kühlschrank gilt als sicherer Hort

Amerikas Juwelendiebe haben ihre große Zeit. Sie erleichterten die Frau eines Filmproduzenten um Schmuck im Wert von mehr als einhalb Millionen Mark. Die Frau eines berühmten Fernsehstars hatte einen Schaden von rund 800 000 Mark. Marlene Dietrich kam mit 80 000 Mark Verlust noch günstig weg, während eine reiche Dame in Miami Beach Ringe, Armabänder und Ketten im Wert von 1,2 Millionen verlor.

In vielen dieser Fälle hatte die Polizei das Nachsehen. Sie wurde auch dementsprechend angegriffen. In einer Art Notwehraktion schüttete sie schließlich ihr Herz aus. Die Leute machen es den Dieben so einfach daß sie sie praktisch einladen, und dagegen können wir herzlich wenig tun, sagt der Leiter des Diebstahldezernats von New York. Dann plauderte er aus der Schule.

Die Damen, die wertvollen Schmuck besitzen, gehören in der Regel zu den Berühmtheiten Amerikas. Was immer sie tun, wird in den Klatschspalten der Zeitungen groß und breit berichtet. Das ist keineswegs nur den Zeitungen zuzuschreiben, sondern den Damen selber. Wenn sie an der Party bei Direktor Soundso teilnehmen, dann unterrichten sie bereitwillig die Zeitungen davon, damit auch ein jeder wisse, daß sie „dabei sein würden“.

Wenn der Filmstar X einen Besuch in New York plant, dann teilt er auch das meiste

den Zeitungen mit, einschließlich der Ankunftszeit und des Namens des Hotels.

Routinierte Juwelendiebe sind längst dahingekommen, daß sie sich nur die Klatschspalten der Boulevardblätter durchzulesen brauchen, um für zehn Cents die besten Tipps zu bekommen.

Der Rest ist unwahrscheinlich einfach. Die erfolgreichen Spezialisten sehen nämlich keineswegs wie Verbrecher aus. Sie haben ein selbstsicheres Auftreten, sind stets tadellos gekleidet und unterscheiden sich nicht im geringsten von den anderen Hotelgästen. Andere wieder denken sich manchmal raffinierte Tricks aus. So einer der ein Zimmer in einem Luxushotel nahm, in dem laut Zeitung eine Millionärsgattin angesagt war. Er beschädigte den Fernsehapparat in seinem Zimmer, ging zum Office und meldete, daß an dem Gerät etwas nicht in Ordnung sei. Der Portier rief sofort eine Reparaturfirma an und eine Stunde später kam auch tatsächlich ein Mechaniker.

Was die Hotelleitung nicht wußte, war die Tatsache, daß dieser Mann ein Komplize des Diebes war. Der hatte noch vorher durch das Telefongespräch des Portiers den Namen der Firma erfahren, war zum nächsten Telefongespräch gegangen und hatte der Firma gesagt, der Mann brauche nicht zu kommen, es habe sich herausgestellt, daß nur die Stromleitung defekt war, was der Hauselektriker gehoben habe.

Der als Fernsehmechaniker getarnte Komplize bekam den Zimmerschlüssel. Da die Firma, mit der das Hotel zusammenarbeitete, als vertrauenswürdig galt, gab man ihm niemanden als Aufsicht mit. Er wirkte so echt, daß niemand sich um ihn kümmerte, auch dann nicht, als er mit einem Dietrich das Appartement der Millionärsgattin öffnete. Die war, wie die Zeitungen bereits berichtet hatten, auf einer Party. Der Dieb sammelte in aller Seelenruhe den Schmuck ein, sagte nach-

her dem Portier noch, die Rechnung käme wie üblich und verschwand. Sein Kumpel, der Hotelgast, geriet nicht in Verdacht, er hatte ein lieb- und stichfestes Alibi. Als der Schwendel dann doch herauskam, war er längst verschwunden.

Zwar steht in den Versicherungspolice, daß der Versicherungsnehmer alle Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müsse, weil die Versicherung sonst keinen Ersatz zu leisten brauche, aber auch da gibt es einen Haken. Die meisten Unternehmen der Branche drücken bei Multimillionärinnen die Augen zu, sonst verlieren sie gute Kundinnen. Lieber gleichen sie das Risiko durch höhere Prämien aus. Und letztlich würde es ihrem Renommé schaden, wenn Missis X bei ihren ebenso reichen Bekannten erzählte, die Versicherung Y sei doch recht schäbig.

Da die Polizei nicht der Prügelknabe bei den sich immer mehr häufenden Juwelendiebstählen sein will, versucht sie es neuerdings mit angewandter Psychologie. Bei den Damen, die Opfer von Diebstählen sein könnten, erscheinen distinktierte Detektive die mit viel Einfühlungsvermögen die Juwelenschatullen davon zu überzeugen versuchen, daß Vorstich besser als Nachsicht sei und erwecken in den Damen das Gefühl, die Polizei weise sie in Geheimnisse ein, die man gewöhnlichen Leuten nie mitteilen würde. Das hilft manchmal, aber nicht immer.

Die Frau eines Hollywoodproduzenten ließ nach einer derartigen Besprechung ihren gesamten Schmuck kopieren — was auch nicht billig war — und deponierte die Originale bei einer Bank. Eine andere begnügte sich damit, ihre Kostbarkeiten nicht mehr wahllos herumliegen zu lassen, sondern deponierte sie in ihrem Kühlschrank.

Aber wie die Dinge nun einmal liegen wird sich diese kühle Idee in einschlägigen Kreisen schnell herumsprechen.

## Steuerbehörden arbeiten gründlich

Französische Metzger erwarten eine Steuernachzahlung für Ochsenchwänze

Zur Zeit erregt ein Vorfall in Frankreich Aufmerksamkeiten, der eigentlich ein Lustspielthema wäre.

Nicht weit von Lyon liegt an der Nationalstraße 7 das Städtchen Arbreles. Seit Jahren töten dort die Metzger ihre Ochsen im Schlachthaus und zerlegen die Tiere dann sorgfältig. Der Schwanz der Ochsen wird abgeschnitten und zwar mit Rücksicht auf die Kundschaft.

sich bei dem Abschneiden der Ochsenchwänze um einen eindeutigen Fall von Steuerhinterziehung handelt. Die Metzger hatten die Tiere ohne Schwänze gewogen und nach diesem Gewicht ihre Steuer berechnet. Das Gesetz verlangt aber, daß das ganze Tier (mit Schwanz) gewogen und nach diesem Gewicht die Steuer berechnet wird. Alle Metzger müssen sich jetzt zu einer Steuernachzahlung bequemen. Das ist nicht einfach. Schon seit Jahren schneiden die Metzger den Ochsen die Schwänze ab. Wie sollen sie jetzt das Gewicht der abgehackten Schwänze feststellen, um dadurch der nachträglichen Steuerforderung gerecht werden zu können?

## Kurz und amüsant

Dreimal vorbestraft . . .

wegen Trunkenheit am Steuer war der Japaner Asso Imanaka. „Entweder Sie müssen aufhören zu trinken oder zu fahren“, erklärte der Richter streng. Seelenruhig hielt ihm der Angeklagte seinen Führerschein hin: „Jetzt werde ich endlich in Frieden leben.“

Eine verlockende Anzeige . . . zierte die „Washington Post“: „Sekretärin gesucht, nicht über 25 Jahre. Blond bevorzugt. Muß Cocktails mixen können. Die drei Vorgängerinnen haben innerhalb von sechs Monaten geheiratet.“

Einen Strafbefehl . . . erhielt der Amerikaner Victor Kaminisky, weil er seinen Wagen zu lange parken ließ. Die Polizei mußte das Vehikel abschleppen, das seit 1945 auf einem Fleck stand. Auf dem Fahrzeug wuchs Gras von fast einem Meter Höhe.

die — wie die Metzger erklären — „diesen Teil der Tiere nicht besonders liebt“. Dann werden die Tiere gewogen (ohne Schwanz) und entsprechend dem Gewicht berechnet man die Steuer: 0,625 Franken pro Kilo. Bisher glaubten nun die Metzger von Arbreles, daß ihre Handlungsweise vollkommen einwandfrei gewesen sei und daß sie sich keines Vergehens schuldig gemacht hätten. Aber weit gefehlt! Dieser Tage erschien eine Prüfungskommission der Finanzbehörden und stellte fest, daß es



Die Teezubereitung ist in Japan auch heute noch eine feierliche Zeremonie — mit Geduld und Liebe ausgeführt. Foto: Herzog

## Der Tod sitzt im Nacken

Eine Kopfwendung genügt / Wissenschaft klärt rätselhafte Todesfälle

Vor kurzem erregte der rätselhafte Tod eines jungen Rechtsanwalts in den USA berechtigtes Aufsehen. War er doch kerngesund gewesen, als er plötzlich tot über dem Steuerrad zusammenbrach.

Sollte es sich hier um ein geheimnisvolles Verbrechen handeln? Da die Aerzte die Todesursache nicht mit Sicherheit feststellen konnten, beantragte die Versicherungsgesellschaft die Obduktion. Ihr Ergebnis brachte eine kleine medizinische Sensation: Der junge Rechtsanwalt war nämlich an einer — Kopfwendung gestorben. Der Umstand, daß er, während er den Wagen in die Garage fahren wollte, den Kopf scharf nach rückwärts wandte, hatte ausgereicht, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Das klingt unwahrscheinlich, ist jedoch wahr. Es gibt nämlich auf der Welt eine ganze Reihe von Menschen, die ständig in der Gefahr schweben, durch eine falsche Kopfwendung

eines plötzlichen Todes zu sterben, oder zumindest einen schweren Ohnmachtsanfall zu erleiden. Freilich ist die Lösung dieses wissenschaftlichen Rätsels erst vor kurzer Zeit gelungen. Während nämlich der Nervenstrang, der vom Gehirn über den Nacken zum Herz und weiter zum Unterleib führt, bei den meisten Menschen so verläuft, daß er weder durch Druck noch durch eine Pressung erreicht werden kann, befindet er sich bei anderen Menschen in einer recht unglücklichen Lage. Er ist leicht zu erreichen und ein geringer Druck darauf genügt, um wichtigste Körperfunktionen zu lähmen, eine Ohnmacht hervorzurufen oder in besonders unglücklichen Fällen sogar den Tod.

Soweit die Wissenschaft bisher festgestellt hat, sind hauptsächlich Männer durch diese unglückliche Lagerung des Nervenstranges im Nacken beeinträchtigt. Allerdings haben die meisten von dieser ständigen Gefährdung ihres Lebens überhaupt keine Ahnung.

In den meisten Fällen kommt es beim ersten Mal zu einer unerklärlichen schweren Ohnmacht. Das kann der Fall sein, wenn der Bestreffende etwa versucht, eine schwere Last auf den Rücken zu heben. Männer die beim Rasieren des Nackens und beim Haarschneiden ein unangenehmes Gefühl der Schwäche empfinden, sollen dies als Warnungszeichen auffassen. Man kennt es sich bei anderen Menschen in einer dieser Situationen, in denen Männer beim Rasieren ihres Nackens prompt in Ohnmacht fielen. Eine ganze Reihe rätselhafter Todesfälle, so behauptete vor kurzem ein schwedischer Wissenschaftler, ließe sich jedenfalls auf diese Weise erklären.

## Auch ein Teppichhai sucht Zärtlichkeit

Im Ozeanarium von Manly ist die Fütterung von Haifischen vielbestaunte Sensation / Guter Job für Frostmänner

Peter Richardson ist ein Riese von 1,87 Metern. Früher diente er bei der australischen Marine als „Froschmann“. Nach seiner Entlassung legte er sich einen neuen, womöglich noch spannenderen Nebenberuf zu: Er wurde Haifisch-Fütterer. Wie es dazu kam?

„Vor einigen Monaten wurde im Seebad Manly ein Ozeanarium gebaut, ein Riesenaquarium von 16,5 Meter Breite und 5,4 Meter Tiefe. Es faßt 946 000 Liter Meerwasser und ist das siebente seiner Art auf der ganzen Welt. Mehr als 2000 Fische von über 100 verschiedenen Arten bevölkern es. Es handelt sich dabei um Meeresbewohner, die aus den australischen Küstengewässern stammen. Dem Leiter des Instituts kam es darauf an, den Besuchern des Ozeanariums einen möglichst vollständigen Ueberblick über alle heimischen Fischarten zu geben, und dazu gehören nun auch einmal Haie. „Komplett ist unsere Samml-

lung leider noch nicht“, heißt es, „aber wir können schon recht zufrieden sein.“

Mit leichtem Gruseln bewunderte Attraction sind die gefährlichen Teppichhaie abstoßend häßliche Räuber denen Schwimmer und Sporttaucher in eigenen Interesse normalerweise aus dem Wege gehen. Mit den anderen Haien gemeinsam haben sie eine Eigenschaft die ihre Verpflanzung in Aquarien schwierig macht: Sobald man sie aus ihrer natürlichen Umgebung herausholt, verlieren sie ihren Appetit. Oft dauert die freiwillige Fastenzeit so lange, daß sie verenden. „Das stellte uns vor ein schwieriges Problem“, erklärt der Institutsleiter Dr. Thomas. „Die Haie mußten in der schwierigen Eingewöhnungszeit zwangsgemäß gefüttert werden, und dazu brauchten wir einige beherrzte Männer.“

Peter Richardson und einige seiner Kameraden fanden an der Aufgabe Spaß. Dreimal täglich zwängten sie sich in ihre Frostmannausrüstung. „Anfangs nahmen wir nicht nur Körbe voll Nahrung mit in das Bassin, sondern auch Harpunen. Wenn wir den Haien das Futter hinhielten, zeigten sie sich sehr uninteressiert.“

Es blieb praktisch nichts anderes als die Zwangsfütterung übrig. Und das hieß, den Hai zu packen, ihm die Kiefer mit Gewalt aufzudrücken und ihm die Fische einzeln in den Rachen zu schieben. „Es gibt angenehmere Dinge, an die ich mich erinnern kann“, lacht Richardson heute, „so ganz wohl war mir nicht, trotz der Harpune.“

Dann aber geschah etwas Eigenartiges. Nach jeder Fütterung wurden die Räuber etwas zutraulicher. Heute ist es so weit, daß sie ihren Wärtern entgegen schwimmen, brav die ihnen hingehaltenen Fische verschlingen und nach der Mahlzeit sich an die Frostmänner schmiegen. Sie erwarten regelrecht, von ihnen gestre-

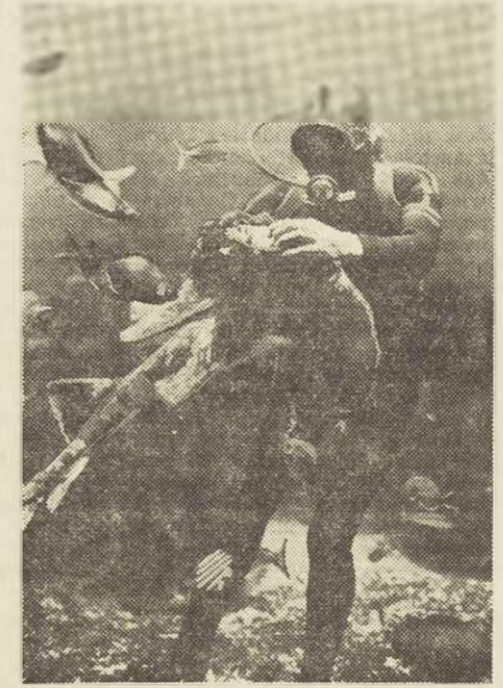
chelt zu werden, so wie eine Mutter ihr Kind tatsächlich, das artig seinen Brei geschluckt hat.

Ursprünglich war die Fütterung durch Frostmänner eine Notwendigkeit, doch die Leitung des Ozeanariums behielt sie bei, weil auch diese Institution trotz öffentlicher Zuwendungen für den weiteren Ausbau auf die Eintrittsgelder angewiesen ist. Die drei Fütterer am Tage erwiesen sich als eine Attraktion ersten Ranges. Kaum einer der Bewohner des benachbarten Sydney wollte sie sich entgehen lassen.

Das erst im November 1963 eröffnete Ozeanarium ist dank dieses Publicity-Tricks heute finanziell weitgehend unabhängig. Dr. Thomas denkt bereits daran, die Haifischsammlung zu vervollkommen. Einige Arten fehlen ihm noch. Er will sie kaufen und bietet rund eine Mark pro Zentimeter Haifisch mit Sonderzuschlägen für besonders seltene Exemplare.

Jeden Tag werden die großen Fische mit 20 bis 40 Pfund kleinen Fischen gefüttert. Die kleinen Fische begnügen sich mit dem Plankton, das durch das zugepumpte Wasser (pro Stunde 227 000 Liter) in den Riesentank gelangt. Da alle Bewohner des Ozeanariums gehen zu fressen haben, verschonen sie ihre Mitbewohner. Dr. Thomas sagt, er habe bisher noch keinen Fall erlebt, wo die Großen die Kleinen gefressen hätten. Sinner Sinn des riesigen Aquariums ist es vor allem, die Meeresforschung zu fördern. Dementsprechend sind dem Institut Laboratorien angeschlossen, die Wissenschaftlern und Universitäten zur Verfügung stehen.

Wenn auch das Publikum oft das Eintrittsgeld nur des Nervenkitzels wegen bezahlt, so haben die Haifischfütterer den Wissenschaftlern wertvolle Aufschlüsse gegeben, darunter die Erkenntnis, daß der Teppichhai, dem man für gewöhnlich besondere Raubinstinkte nach-



Australische Haifische fressen aus der Hand — zumindest im Ozeanarium des Seebades Manly. Unser Foto zeigt den gefährlichen Teppichhai.

sagt, sehr friedlich werden kann, ja sogar zärtlich — was so gar nicht zu seinem abstoßenden Aussehen paßt.

### Irrtümlich bezahlt

Ein Wiener Autofahrer fand unlängst einen Umschlag unterm Scheibenwischer, in dem 200 Schilling steckten. Dabei lag ein Zettel: „Für den Koffel, den ich Ihnen eingedrückt habe.“ Der Autofahrer war sehr erstaunt, denn er hatte sich den Koffelgen ein Tag früher selber eingedrückt.



Jetzt fast jeder ein Fotoapparat, Kassebach sagt

Photographie ist heutzutage in fast allen Haushalten zu finden. Man hat sie in den Händen und in der Tasche und in der Handtasche. Für den gewöhnlichen Mann reicht es, wenn er ein Fotoapparat hat, der ihm die Möglichkeit gibt, seine Umgebung festzuhalten. Aber für den Hobbyfotografen ist das nicht genug. Er will auch wissen, wie er das Beste aus seiner Kamera herausholen kann. Er will wissen, wie er die besten Aufnahmen machen kann. Er will wissen, wie er die besten Aufnahmen machen kann. Er will wissen, wie er die besten Aufnahmen machen kann.

Die meisten Menschen wissen nicht, wie sie ihre Kamera richtig einstellen sollen. Sie wissen nicht, wie sie die besten Aufnahmen machen können. Sie wissen nicht, wie sie die besten Aufnahmen machen können. Sie wissen nicht, wie sie die besten Aufnahmen machen können.

Die meisten Menschen wissen nicht, wie sie ihre Kamera richtig einstellen sollen. Sie wissen nicht, wie sie die besten Aufnahmen machen können. Sie wissen nicht, wie sie die besten Aufnahmen machen können.





IN ASUNCION, DER HAUPTSTADT DES LANDES lebt fast jeder sechste Paraguayaner. Die Stadt zählt über 200 000 Einwohner und liegt am Paraguaystrom. Auch eine Universität befindet sich hier. Die meisten öffentlichen Gebäude der Hauptstadt stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die Entfernungen sind für unsere Begriffe groß.

Paraguay ist einer der beiden südamerikanischen Staaten, die keinen Zugang zum Meer haben. Es wird von drei Ländern umschlossen: Bolivien, Brasilien und Argentinien. Bolivien ist stark von den Kommunisten unterwandert, Brasilien und Argentinien ringen vergeblich um ihre wirtschaftliche und politische Stabilität. Für europäische Begriffe ist Paraguay erheblich unterbevölkert. Obgleich es etwa um ein Viertel größer ist als Italien, hat es nur rund 1,8 Millionen Einwohner.

Als Entdecker des Landes gilt der Portugiese Alejo Garcia. Er fand das Gebiet von zahlreichen Indianerstämmen bevölkert, von denen die Guarani die größte waren.

Asunción, die heutige Hauptstadt, war die erste — 1537 von den Spaniern gegründete — Daueriedlung. Es ist nicht ganz uninteressant, daß das heutige Paraguay und Argentinien bis 1580 als Ganzes von Asunción aus regiert wurde.

1811 erlangte Paraguay seine Unabhängigkeit. Rodriguez de Francia wurde sein erster Präsident. Mochte die Spanierherrschaft schon ein Übel gewesen sein, so wurde die Epoche unter de Francia noch schlimmer. Er ließ sich zum Herrscher auf Lebenszeit wählen. Nach diesem Sieg entwickelte er sich zu einem Diktator reinen Wassers. „Ich, El Supremo, befehle, daß alle meine Untertanen mich durch eine Verbeugung und das Abziehen der Kopfbedeckung zu grüßen haben“, lautete eines der von ihm erlassenen Dekrete. Wer seinen Kopf nicht verlieren wollte, mußte sich dementsprechend einen Hut oder eine Mütze kaufen, was den meisten nicht leicht fiel, denn Paraguay war arm.

Diktatoren und Kriege

1844 wurde Carlos Antonio Lopez Präsident. Von seinem Vorgänger hatte er vor allem die Kunst der Diktatur gelernt. Er regierte 22 Jahre lang. Was unter ihm am meisten blühte, war die Korruption. Sein Sohn, der schließlich das Erbe antrat, führte Paraguay an den Rand der Ausröschung.

Seine Lebensgeschichte wäre ein dankbares Doktorthema für Psychiater. Solange sein Vater noch lebte, hatte er nichts zu sagen. Dieser billigte ihm lediglich eine Reise nach Europa zu, wo „er sich bilden sollte“.

Von dieser Reise brachte er eine Irin mit nach Hause, die schön war, keine Skrupel hatte und sich nach Reichtum sehnte. Es heißt, Carlos habe sie so sehr geliebt, daß er schließlich den Verstand verlor.

Dafür spricht, daß er 1865 einen Krieg gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay begann, den er nie gewinnen konnte. Seine Truppen schlugen sich tapfer, aber gegen die Übermacht der Verbündeten hatten sie nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg.

Von seiner einst so stolzen Armee blieben ganze 500 Mann übrig. Er selber fiel. Tausende von Frauen beklagten den Verlust ihrer Männer, aber Tausende von Müttern ihre Söhne. Um den Bestand des Volkes zu sichern, erlaubte die Regierung sogar die Vielweiberei.

Mehr Glück hatte Paraguay während des letzten Krieges. Er dauerte von 1921 bis 1938. Gegner war Bolivien, Streitobjekt der Gran Chaco, das damals noch fast unerforschte Grenzgebiet zwischen den beiden Ländern, in dem es unermessliche Ölreichtümer geben sollte.

Paraguay erhielt bei der Friedensregelung rund drei Viertel des Gran Chaco und wertete noch heute den Sieg höher als die Menschenverluste der vielen Schlachten.

Nüchterne Politiker fragen sich, warum das paraguayische Volk sich immer und immer wieder von seinen Führern in Kriege verwickeln ließ, die im Endeffekt nichts einbrachten.

Nach außen hin haben die Menschen dieses Landes in Kriegen eine Tapferkeit und einen Todesmut bewiesen, wie man ihn sonst nicht allzuoft findet. Wenn es aber um die innere Freiheit ging, haben sie eine erstaunliche Schwäche für „starke Männer“.

Deutsche Ahnen

Der bisher jüngste von ihnen ist der General Alfredo Stroessner, der deutsche Ahnen hat. An die Macht kam er durch eine Revolte. Inzwischen einige Male wiedergewählt worden, wobei man allerdings kaum von freien Wahlen sprechen konnte.

Als der General sich fest im Sattel fühlte, beschloß er, die Zügel etwas zu lockern. Nachdem er bemerkt hatte, daß vor allem die

Studenten in der Landeshauptstadt die neuen Freiheiten allzu freigiebig ausnutzten, ging er ebenso schnell wieder auf Gegenkurs. Allzuhart, wie sich herausstellte. Die brutale Niederknüpfung der Studenten, die angeblich kommunistisch unterwandert waren, ohne daß sich das nachweisen ließ, erregte auch in den USA Kritik.

Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, erwies sich der General dennoch als anpassungsfähig. Bei den Wahlen des Jahres 1963 ließ er erstmals die liberale Oppositionspartei — er selber leitet die konservativen „Colorados“ — so weit zum Zuge kommen, daß sie der Verfassung entsprechend im Parlament eine Oppositionsfraktion bilden konnte, die nicht ganz einflußlos geblieben ist.

Wenn auch ein demokratischer Beobachter aus Europa an der „Demokratisierung“ Paraguays sehr schnell viele Schönheitsfehler entdeckt, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß der General ein geschickter Taktiker ist und daß er in den letzten Jahren manches für sein Land getan hat.

Steuern und Lasten

Daß dennoch vieles im argen liegt, ist kaum verwunderlich. Allzulange hat sich das Regime auf die Armee und die Großgrundbesitzer gestützt, die konservativer als die konservativsten Briten sind. Noch vor wenigen Jahren bildeten Armee, Großgrundbesitzer und die — katholische — Kirche die drei Stützen des Systems. Die Forderung von Reformen wurde zum erstenmal durch Priester geäußert.

Paraguay ist ein armes Land — wenigstens für die Nachkommen der indianischen Ureinwohner. Sie stellen den weitaus größten Teil der Bevölkerung. Die weißen Großgrundbesitzer behaupten, die Rothäute seien ungebildet und darüber hinaus faul. Oft jedoch werden dabei Ursache und Wirkung verwechselt.

Ohne Schulen keine Bildung, und ohne Anreiz zur Arbeit keinen Fleiß. Der Anreiz allerdings fehlt meistens, denn es sind die Armen, die durch indirekte Steuern die höchste Steuerlast tragen, denen der Fiskus lange Zeit von ihrem kargen Lohn einen beträchtlichen Teil abkassierte. Plantagenbesitzer dagegen kamen fast ungeschoren weg. Geschäftsleute mit den „richtigen“ Verbindungen ebenfalls.

Den Regierenden lag nie daran, die Initiative der Landarbeiter anzulegen. Die Indios, seit Jahrhunderten gewöhnt, die Rolle von Menschen zweiter Klasse zu spielen, nahmen die Dinge als gegeben hin.

Studiert man die Liste der Bodenschätze, die die Geologen in Paraguay entdeckt haben, dann wundert man sich über die ungenutzten Möglichkeiten. Auch die Agrarexperten halten Paraguay für ein potentiell überaus rei-



DIE FLUSSLÄUFE DES BINNENSTAATES sind oft sehr flach. Dann müssen die Boote der Makindianer von ihren Besitzern über die seichten Stellen gezogen werden. Der größte Strom des Landes ist der Paraguay mit einer Länge von 2200 km. Er ist der rechte Nebenfluß des Paraná und entspringt am Mato Grosso.

PARAGUAY EINE NEUE ZEIT BRICHT AN

Aus fast allen südamerikanischen Staaten hört man in gewissen, immer kürzer werdenden Abständen beunruhigende politische Nachrichten. Eine der auffallendsten Ausnahmen ist Paraguay, wo seit zehn Jahren General Stroessner an der Macht ist. Er regierte ohne Opposition. Inzwischen aber zeigt sein Regime Liberalisierungstendenzen.

ches Land. Sein Boden ist fruchtbar, aber auch nur für Siedler geeignet, die bereit sind, anfangs harte Entbehnungen auf sich zu nehmen. Es hat sich herausgestellt, daß Japaner den klimatischen Bedingungen am besten gewachsen sind. Die Regierung in Asunción war bereit, bis 1985 mindestens 150 000 Japanern die Einwanderung zu ermöglichen, doch die Söhne Nippons hatten daran nur wenig Interesse. Japans Wirtschaftswunder bot ihnen die Möglichkeit, schneller und leichter zu Wohlstand zu kommen. Was die Erschließung angeht, ist Paraguay bis heute Pionierland geblieben.

Genutzte Chancen

Rund zehn Prozent der weißen Bevölkerung im Lande Stroessners sind Weiße, und von diesen wiederum zehn Prozent sind Deutsche oder Nachkommen von Deutschen. In der Regel gehören sie zu den Konservativen. In



AUF DEM MARKT

in Asunción trifft man viele Besucher aus dem Landesinnern in ihrer herkömmlichen Tracht. Das Barfußgehen ist hier eine allgemeine Sitte.



KEINEN ZUGANG

zum Meer hat der Binnenstaat Paraguay, der von Brasilien, Bolivien und Argentinien eingeschlossen ist. Seine Besiedlung ist sehr dünn.

dem General sehen sie weniger einen Diktator als einen Hüter der Ordnung.

Ob diese Menschen die Entwicklung in Südamerika allzusehr aus der Sicht der Vergangenheit beurteilen, mag dahingestellt bleiben. Fest steht dagegen, daß beispielsweise die „Hutteriten“, die 1933 aus Hitlerdeutschland flohen, bis sie nach langen Irrwegen 1941 in Paraguay eine neue Heimat fanden, blühende Siedlungen gegründet haben.

Die Hutteriten kennen kein Privateigentum. Alles gehört allen. Standesunterschiede gibt es nicht. Jeder stellt seine Fähigkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung. Nüchtern besehen handelt es sich da um eine Art Ur-Kommunismus ohne politische Ideologien. Der „Unterbau“ ist religiöser Natur.

Gelang es den rund 1000 Hutteriten, von denen die meisten aus Hessen stammen, in der Ersatzheimat Erfolg zu erringen, so waren die Mennoniten kaum weniger erfolgreich. 1961 gründeten sie eine Kolonie in der Hölle des Gran Chaco. Sie siedelten sich in einem Gebiet an, wo es bis dahin nur Steppe und Salzwasser gab. Mit einem Kredit von einer Million Dollar vollbrachten sie ein wahres Wunder. Aus der Einöde schufen sie Kulturland mit Farmen, die hochwertige Lebensmittel in die Hauptstadt liefern.

Inzwischen sind die Kredite zurückbezahlt und Reserven angesammelt. Mit der politischen Wirklichkeit haben allerdings weder die Hutteriten noch die Mennoniten sehr viel Kontakt. Sie und die mit ihnen zusammenarbeitenden Indios genießen eine Sonderstellung.

In der Hauptstadt sieht es anders aus. Dort prallen die Extreme hart aufeinander.

In Asunción

Asunción ist nicht mehr als eine etwas üppige Viertelmillionenstadt. Vor dem Präsidentenpalais, dessen Mauern dezent in blassem Blau gestrichen sind, stehen nicht sehr freundlich dreinblickende Wächter mit Maschinenpistolen. Der Gegensatz zwischen ihren modernen Waffen und den reichlich altertümlichen Uniformen läßt einen die Augen reiben.

In den Kreisen der oberen Hundert ist es selbstverständlich, daß man die jüngsten Automodelle aus den USA fährt, daß die Frauen sich in Paris einkleiden, daß man seinen Urlaub wenigstens in Acapulco verbringt. Als vornehmer gilt es jedoch, Ferien in San Sebastian gemacht zu haben.

Auch Asunción erlebt gegenwärtig ein Zeitalter, in dem die Häuser immer höher werden, aber Wolkenkratzer gibt es dort noch nicht. In gewissem Sinne ist Spanien das Vorbild geblieben, allerdings ein Spanien, das es nicht mehr gibt.

Paraguay verdankt seine Zivilisation nicht zuletzt den Jesuiten. Jener Orden setzte es durch, daß die in den von ihm gegründeten Siedlungen ansässigen Indios nicht von den weltlichen Behörden zur Zwangsarbeit herangezogen werden durften. Das führte schließlich zur Ausweisung der Jesuiten.

Noch immer ist die Tradition stark. Kein Mädchen aus den besseren Familien der Hauptstadt dürfte es wagen, ohne die Begleitung einer Anstandsdame einkaufen zu gehen.

Der wohl am höchsten angesehene Beruf in Asunción ist der eines Rechtsanwalts. Von einem Anwalt erwartet heute noch fast jeder, daß er sich einen Diener hält, der nichts weiter zu tun hat, als dem Herrn Gesetzbücher hinterherzutragen, weil das zum guten Ton gehört. Und im Offiziersklub der Hauptstadt treffen sich jeden Abend die Generale.

Sie denken nicht mehr an Kriege, sondern nur noch an ihren Wehrlord und ihre Pensionen einschließlich der Privilegien, die sie für selbstverständlich halten.



VIELE STOCKWERKE

hoch ist dieser, im Mittelpunkt der Metropole Asunción auftragende Hotelneubau, ein Zeichen des Fortschritts, der sich hier bemerkbar macht.



# Zum Feierabend

## Den Zauberdoktoren über die Schulter geschaut

### Afrikas schwarze "Psychiater" können bei ihren weißen Kollegen nur noch wenig lernen

Was tut ein nigerianischer Filmstar, Fabrikdirektor oder Manager, wenn er "mit den Nerven fertig ist?" Nun, in der Regel sucht er den Psychiater auf. Es kann sein, daß die Behandlung, der er sich unterwirft, ein oder gar zwei Jahre dauert und vierstellte Beträge kostet.

Was tut ein nigerianischer Eingeborener, wenn "die bösen Geister" seine Nerven so sehr strapazieren, daß er sich krank fühlt? — Er geht zum Medizinmann und unterwirft sich einer Behandlung, die manchmal Jahre in Anspruch nimmt und alles andere als billig ist.

Diese überraschenden Parallelen zwischen Afrika und Amerika entdeckte der kanadische Psychiater Dr. Raymond Prince, der 18 Monate lang in einem Hospital in Nigeria gearbeitet hat. Er nahm die Gelegenheit wahr, den Zauberdoktoren etwas über die Schulter zu schauen, und was er dabei feststellte, war erstaunlich genug.

Die Couch gehört zum Ordinationsraum fast aller amerikanischen und europäischen Psychiater. Sie soll es dem Patienten ermöglichen sich zu entspannen. Etliche Nervenärzte verabreichen ihren Patienten, bevor diese beginnen, ihr Herz auszuschütten, außerdem noch Beruhigungsmittel, die ebenfalls entspannend wirken.

Dr. Prince mußte nun feststellen, daß diese Methode bei den nigerianischen Zauberdoktoren bereits seit mehr als 150 Jahren üblich ist. Zwar findet man in ihren Hütten keine Couch, dafür aber weiche Grasmatten die den gleichen Zweck erfüllen. An Stelle der Beruhigungspillen verabreichen die Zauberdoktoren ihren "Kunden" eine gelbe Flüssigkeit, die den gleichen Effekt hervorruft.

"Nachdem ich einmal Zeuge einer solchen Behandlung war", erzählt Dr. Prince, "gelang es mir schließlich, den Medizinmann zu überreden, mir etwas von dieser geheimnisvollen Flüssigkeit zu verkaufen. Wir haben sie dann in unserem Laboratorium analysiert. Es stellte sich heraus, daß sie Reserpin als aktiven Bestandteil enthielt. Reserpin aber ist in den meisten

modernen "Tranquilisern" (Beruhigungsmitteln) enthalten."

Nigerias Medizinmänner würden nur nicht verstehend den Kopf schütteln, wenn man ihnen etwas von Reserpin erzählte. Diesen Namen haben sie noch nie gehört. Dafür haben ihnen schon ihre Vorväter beigebracht, aus der Rinde des Rauwolfia-Baumes jenen gelben Absud zu gewinnen.

Besteht beim westlichen Psychiater die Aufgabe vornehmlich darin, die Wurzeln des seelischen Leidens bloßzulegen und dann dem Patienten klar zumachen, wie er die Probleme lösen kann, so macht sich sein afrikanischer "Kollege" die Sache manchmal etwas leichter. Er gibt seinem "Kunden" ein schwarzes Stück Seife und erklärt ihm damit könne er "die bösen Geister" wegwaschen. Glaubt der daran, dann wird er tatsächlich meistens geheilt, und auch das scheint kaum verwunderlich. Vergleichbare Methoden — im übertragenen Sinne natürlich — wendet auch so mancher weiße Nervenarzt mit Erfolg an.

Afrikas Zauberdoktoren sind in der Regel recht wohlhabend. Wer sich in ihre Obhut begibt, muß mit gepflegten Rechnungen rechnen. Ist er "reich", dann bezahlt er sie mit Ziegen, Lebensmitteln oder Stoffen, ist er arm, dann arbeitet er das Honorar auf den Feldern des Medizinmannes ab.

### Klavier im Badezimmer

Manuel Perez in Parsons (Kansas) gilt als der einzige bekannte Amerikaner, der ein Klavier in seinem Badezimmer stehen hat. Als das Haus vor einiger Zeit umgebaut wurde, schob er das Klavier in das Badezimmer und vergaß das Instrument. Dann wurde eine neue Mauer eingezogen und als Manuel Perez schließlich versuchte das Klavier wieder aus dem Badezimmer herauszubefördern, machte er die Feststellung, daß die Tür zu schmal war. So ließ er ganz einfach das Klavier in dem Badezimmer stehen.

## Mesopotamien - der »fruchtbare Länderbogen«

### Vergangenheit u. Zukunft zwischen Euphrat u. Tigris

Das Zweistromland Mesopotamien, vom Ruphrant und Tigris durchflossen wird oft "Fruchtbarer Länderbogen" genannt. Und dies mit vollem Recht. Ähnlich wie der Nil überschweben die beiden Ströme jedes Jahr das Uferland und bilden einen fruchtbaren Gürtel. In den Zeiten Babylons, ja schon vor 4000 Jahren, durchzogen bereits Kanäle das Land und bewässerten den Boden künstlich mit dem Wasser der beiden Ströme. Zur Zeit der Römer war jedoch schon ein großer Teil der Bewässerungskanäle verfallen. Mit der arabisch-islamischen Invasion kam der endgültige Zerfall. Die Wüste fraß das Kulturland wieder und deckte die Kanäle zu, die vor Jahrtausenden von den Sumerern begonnen und von den Babyloniern vollendet worden waren. Mit ihnen sanken auch die damaligen Städte in Trümmer. Vor allem die Weltstadt Babylon, die — auf der Höhe ihrer Macht — etwa eine Million Einwohner zählte. Dies dürfte wohl in der Zeit gewesen sein, als die Juden in die Gefangenschaft getrieben wurden, also um 600 v. Chr. Um das Jahr 0 war die Stadt schon halb in Wüstensand versunken. Teile davon sind in der Neuzeit ausgegraben worden, vor allem von deutschen Archäologen.

Wo einstmal blühendes Leben war zieht nun unter der heißen Sonne der Beduine durch den Sand. An den nun wieder ausgegrabenen Palastruinen

der babylonischen Könige vorbei traben Totenkarawanen nach Kербela. Sie ziehen unter dem gleichen Sternenhimmel, der von den babylonischen Astronomen und Astrologen beobachtet und in das babylonische Weltbild eingefügt worden war. Die Wahrsagungen der Propheten des Alten Testaments haben sich erfüllt: Babylon und das ehemals paradiesisch anmutende Land sind längst zu einer Wüste geworden. Mit dem Verfall kam die Not. Und sie blieb. Erst im 20. Jahrhundert, vor allem in unserer Gegenwart, wurde mit aller Energie die Wiederbewässerung begonnen. An diesem Werk sind im Auftrag der Regierung des Irak deutsche und englische Firmen besonders beteiligt.

Wer mit offenen Augen durch das Zweistromland fährt, der sieht heute noch neben den teils ausgegrabenen Ruinen die verschütteten Reste der einstigen Bewässerungskanäle; ihre Größe und das ganze wohldurchdachte System zwingt jetzt noch zur Bewunderung. Immer mehr beginnt man zu verstehen, wie fruchtbar vor drei- und viertausend Jahren dieses Tiefland gewesen sein mußte.

Einstmal rauschte der Wind über weite Weizenfelder, und der jüdische Sklave schnitt neben seinen Schicksalsgenossen aus allen Ländern des Morgenlandes unter der heißen Sonne mit der Sichel das Korn; mit

Dr. Prince ist inzwischen nach Nigeria zurückgekehrt, um dort seine Studien weiterzuführen. Seine Expedition wird von einer medizinischen Gesellschaft finanziert. Er sieht seine -japneq uoa aepue uiaep aqabjny doktoren verabreichte Drogen zu studieren. "Einige davon", sagt er "sind bei uns noch unbekannt, und es ist zu erwarten, daß wir sie verwenden können." Abgesehen davon will der Kanadier auch die Rolle studieren, die die "Beschwörungen" bei der erfolgreichen Behandlung spielen, worunter Dr. Prince auch die feierliche Ueberreichung der schwarzen Seife u. ähnliche Dinge versteht.

Seine bisherigen Entdeckungen und Erfahrungen faßt der kanadische Wissenschaftler etwa so zusammen: "Wir glauben leider allzu oft, daß die Psychotherapie eine Errungenschaft des weißen Mannes ist, doch das trifft nicht zu, was übrigens auch Freud schon wußte. Ich glaube, daß wir in Afrika schon manches lernen können. Ich für meine Person habe vor den afrikanischen Medizinmännern viel Achtung. Manche von ihnen würden sich langweilen, wenn sie in die Praxis eines amerikanischen Psychiaters kämen, weil es dort für sie kaum etwas zu lernen gäbe."

Die Wendung "zu seinem Geld kommen" meint doch wohl unter anderem, daß wir vom Geld gewöhnlich nicht erwarten dürfen, daß es uns nachrennt. Aber es gibt Ausnahmen. Denken wir jetzt nicht an jene gepflegten, ziemlich kurzatmigen Herren, die täglich, bevor sie sich über ihr Frühstücksei neigen, auf wunderbare Weise schon ein Vermögen verdient haben. Denken wir zum Beispiel an eine arme Person von gut vierzig Jahren, an eine zarte, etwas blasse Frau Namens Laurens, die einen vermissten Mann hat und einen mordslangen sechzehnjährigen Sohn.

Beide, Mutter und Sohn, lebten von einer Rente. Durch ein Versehen des Amtes und eine allgemeine Erhöhung der staatlichen Unterstützungen war eine Summe von genau zweitausend Mark und einigen Pfennigen zusammengekommen, die Frau Laurens eines Tages nachgezahlt erhielt. Eines schönen Tages. Sie ging leichtfüßig, leichtherzig, den Kopf voller Pläne, und weil die Sonne im Laub funkelte, machte sie einen Umweg durch den Park.

Aber selbst an so unbändig schönen Tagen wird gestorben, im Verborgenen nicht bloß, sondern auf offener Straße, und das Blut rult den Grund blutrot. Hinter dem Park ge-

krummem Rücken, unter der Peitsche des Aufseher. Vor allem wurde Weizen angebaut und dann auch Gerste. Ja, es gibt Fachleute, die behaupten, daß Mesopotamien die Urheimat dieser Getreidearten sei. Nun, möglich kann es durchaus sein, vor allem, wenn man bedenkt, daß in der babylonischen Glanzzeit, als die Bewässerung des Landes gut organisiert war, die Erde den Menschen drei Ernten gab.

In unserer Zeit sind im "Fruchtbareren Länderbogen" wieder stattliche Weizenfelder zu sehen. Wenn sie auch keinen Vergleich mit der Vergangenheit zulassen, so ist es doch ein erfreuliches Zeichen, daß der Kampf mit der Wüste um die Rückgewinnung wertvollen Ackerlandes aufgenommen worden ist.

Doch nicht der Weizen allein beweist die einstige Fruchtbarkeit und Ueppigkeit dieses biblischen Gebietes. In Mesopotamien gedeiht die Rebe und gibt einen ausgezeichneten, starken Wein. Bessere Feigen als im Zweistromland gibt es nirgendwo, u. es ist durchaus zu verstehen, wenn aus gefundenen Keilschriften hervorgeht, daß bei den Babyloniern die Feige der Götter betrachtet wurde. Die Dattelpalme liefert Honig, Wein und kuchenartige Früchte. Der Sesam spendet ein feines Öl und die Tamariske ist voll süßen Saftes.

## »Kuß mich wieder« - auf der Manschette

Es ist schade, daß es noch kein Museum für künstlerische Notenschrift gibt. Wahrscheinlich käme eine stattliche Sammlung zusammen, wenn man alle Alltagsgegenstände vereinigen würde, die Künstlern zum Fixieren von Entwürfen gedient haben. Grundstock wäre die Bettdecke von Johann Strauß, auf die er in der Nacht die Noten des Simplicius-Waltzers aufzeichnete. Der musikalische Emall kam ihm halb im Schlaf, und da er kein Papier zur Hand hatte, vergriff er sich an der weißen Decke.

Komponist Victor Herbert machte es ähnlich, er notierte das Thema zu dem Lied "Kuß mich wieder" auf einer Hemdenmanchette. Ein im Westen lebender ungarischer Meister bewahrt ein Stück Holz auf, das er 1942 als japanischer Kriegsgefangener mit Noten bedeckte. Als Schreibwerkzeug diente ein rostiger Nagel, denn für die Gefangenen waren Papier und Tinte kostbar. Das Holzstück nahm er bei Kriegsende mit nach Hause, die darauf eingravierte Melodie "Sithouette" wurde nicht nur wegen dieser Originalität ein Erfolg. Dichter benutzen oft das schäbigste

Papier zur Niederschrift ihrer Gedanken. Der französische Politiker, Schriftsteller Benjamin Constant, Beispiel, der sehr gern und oft spielte, kritzelte Entwürfe für sein Buch nur auf die Rückseiten griffener Spielkarten. Nach dem Tode wurde ein fünfbandiges Werk mit 2500 Druckseiten daraus.

### Der Feuerwehrmann

Sidi Maureen in der marokkanischen Stadt Hafelisi wurde zum Ehrenvorsitzenden des Haufräuenvereins ernannt. Grund: in der Stadt befand sich ein fragwürdiges Etablissement, in dem ein Feuerbruch. Die dort lebenden Damen ließen sich alle gerufen, das Gebäude brannte bis auf Grundmauern nieder. Wie Zeugen berichten, soll Feuerwehrhauptmann Maureen die Abfahrt der Löschwagen absichtlich verzögert haben, um das Haus, das er als einen Schutzort für die Gegend empfand, derbrannte. Zum Dank wurde von den Haus- und Erneuerungsarbeiten oben genannte Ehrung zuteil.

## Geld sieht Geld immer ähnlich

rient die Frau plötzlich in einen Sirkel von Aufrühr; Knirschen und Stöhnen, ein Hin und Her mit Winken, Rufen, Gehup — und noch ehe sie sich ganz aus ihren luftigen, Einbildungen zu befreien vermocht hatte, wischte sie schon dem tödlich Verletzten das Blut von der Stirn. Dies alles wahrte nur kurz, verging wie ein Traum am Licht. Als sie sich ihrer Tasche erinnerte in der sie zwanzig Hundertmarkscheine heimtrug, war die Tasche fort.

Frau Laurens hätte das hübsche Stück aus weichem Leder etwas später in einem Parkwinkel entdecken können. Das Geld aber steckte nun in der Jacke eines Burschen mit einem Pferdegebiß und kalten blauen Augen. Der tauchte in einer Budike unter, zechte nicht schlecht und wurde schließlich so prahlend laut über seine Beute, daß jemand aufstand u. ihm nachging, als er wieder einmal hinaustaumelte. Der andere hatte leichtes Spiel mit dem Stockbetrunkenen. Nach dem Handgemenge in dem stickigen engen Gelaß am Ende des Gangs stürzte der Sieger durch die Hoftür ins Freie und schritt, kaum auf der Straße, gemessen weiter, fast feierlich, um möglichst viele Ecken, während die Dämmerung einfiel.

Ein starker, affenartiger Mensch war's der einen lumpigen Mantel trug: einer, der es immer nötig hatte um jeden Polizisten einen Bogen zu schlagen. Diesmal konnte er nicht mehr ausweichen. Der Uniformierte winkte ihn heran, aus völlig harmlosem Grund, doch wie sollte das der Ganove wissen? Er hetzte los, der Polizist, dem Schlimmes schwante, hinterdrein. Die Jagd ging an Zäunen entlang, durch eine weniger belebte Gegend, und als der Verfolger tüchtig aufholte, schleuderte der Verfolger in einem zügigen Moment die beide Geldbündel unbeobachtet über ein Gitter.

Der Schüler Laurens kam eben mit naßklebanem Schopf aus dem Hallenbad. Er streifte eine Kreuzung, an der, mitten in einem Auflauf, ein Polizeibeamter stand und einen Mann in einem lumpigen Mantel am Kragen hatte. Da Jürgen Laurens müde war, kümmerte er sich nicht weiter um den Vorfall. Er schlenderte auf einer Abkürzung zwischen Gartengrundstücken, älteren Villen hin. Da stutzte er. Unten zwischen den Säben eines Zaungitters schimmerte Geld, ein neuer Hunderter. Nachdem sich Jürgen vergewissert hatte, daß er nicht phantasierte, entdeckte er drei weitere Scheine im Gras und endlich die beiden etwas unordentlichen Bündel. Er brauchte eine Weile, bis er alles angeht hatte, denn sein Herz flatterte.

Zu Hause schrie er dann: "Ich hab unser Geld." Frau Laurens hatte verweinte Augen, und sie zitterte, als er ihr mit zwei Händen die Fäcken hinstreckte. Diese Aufregungen waren zuviel für einen einzigen Tag: Sie sank auf den nächsten Stuhl. Dann zählten sie beide nach, zählten

noch einmal: Es waren bloß zehn Scheine, Jürgen wollte wegs zwanzig gezählt haben, blieb jedoch bei neunzehn, was sie auch hin und her blättern. In dem der Sohn Näheres über Fund berichtet hatte, stand es Frau Laurens fest, daß es sich -jammer-jammer-schade! — nicht ihre verlorene Nachzahlung handeln konnte. Seit Wochen hatte sie Weg zwischen den Gärten nicht treten. Und es waren ihr doch so zweitausend Mark abhanden gekommen und in einer Tasche! Das nein — es war nur ein teuflischer Zufall. Eine Versuchung.

Sie blickte zart entschlossen zum Riesenkind auf. "Geld", sagte "sieht Geld sehr ähnlich, Sohn."

Und sie trug's am nächsten gen hin, trug bare neunzehnhundert Mark zum Fundbüro. Der Beamte sie von gestern her kannte, denn hatte sich zweimal nach ihrem lust erkundigt, wollte es nicht ben; aber er sagte es nicht. Kassiert hatte, schüttelte er den ten ab, und von Mensch zu Mensch wie er versicherte, gab er Frau Laurens den Rat, bei der Staatskasse den Nummern ihrer Banknoten zu gen, vielleicht.

Dort wußte man es nicht. — Jahr verstrich. Niemand meldete mit dem verlorenen Betrag; niemand, um das deponierte Geld zu len. Nach genau einem Jahr war es der Finderin ausgehändigt. Tag war fast wieder so herrlich dem Fundbüro war Frau Laurens wenig nervös; für alle Fälle hatte diesmal den Sohn mitgenommen, strahlte nachdem sie die Formale erledigt hatte. "Doch ehrlich gemeinte sie, "mir wäre es lieber gewesen, man hätte mir mein Geld zurückgebracht."

### Geschichtlicher Wert nach Zeilen

Im Staatsverlag in Moskau ein Werk erschienen: "Geschichte großen vaterländischen Krieges Sowjets". In dem Buch wird alle mit fünfzig Zeit Zeilen, Ober mit zehn Zeilen und Eisen fünf Zeilen erwähnt.

### Im Grunde unverändert

Die romantischen Reste einer gen Raubritterburg bei Tallone wollte der Hotelier Giuseppe zu einem Restaurant ausbauen. Die Eingaben an die zuständigen den. Darin stand zu lesen, daß romantische und stille Städtchen den Touristen nicht vorenthalten dürfte. Die Behörde lehnte ab. Sie zurück, daß die alte Burg zu abgesetzt werden dürfte, was zu ihrer raubritterlichen und historischen Vergangenheit paß. In alten Räumen ein Restaurant zu zessionieren, sei vollkommen unzulässig. Der Hotelier sah dies dann an. Dies war vor acht Monaten. legte man das Finanzamt auf die

ST. Die St. Vithar Zeit dienstags, Donnerstags und Spielt. Preis

Nummer 28 Zypern Die allgemeine nördlich / Schw Teilen der Insel kreift ihre Aufs

NIKOSIA. Erster der Kantonarische heranzug in Kana, wo sich half gegen. Dies geht um e

Die Miltigen Anwohner in den letzten Tag an

Die Vertreter der 12 Stadt, die in Laufe der Vermittlung

Die Spannung zwischen

Die Miltigen Anwohner

Die Polizei von Kyt

Noch keine I über europi Milchp

Bismarck. Die Ländel der "Seda", die ein